

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 33.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen.

Cöln, den 13. August 1909.

Insertionspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengefuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 3210. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

10. Jahrg.

## Verbands-Mitglieder!

Wo ihr auch immer seid, haltet die Fahne des Verbandes hoch. Seid überall Pioniere, die der weiteren Ausbreitung des Verbandes die Wege frei machen!

### Zu neuer Tat!

Wenngleich auch die Berichte der Arbeitsnachweise noch eine ziemlich hohe Zahl von Arbeitslosen feststellen, ist doch ohne Zweifel, daß sich die Geschäftslage in der Holzindustrie in vielen Städten und Gegenden gehoben hat. Es scheint auch fast nichts natürlicher zu sein wie das. Der nicht zu hohe Zinssfuß für die reichlich vorhandenen verfügbaren Gelder, veranlaßt zu einer lebhafteren Tätigkeit im Baugewerbe und profitiert davon nicht an letzter Stelle die Holzindustrie. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß die Verbesserung des holzindustriellen Arbeitsmarktes überall wahrzunehmen ist. Das zu glauben, wäre Selbsttäuschung. Aber ein Beweis, daß es besser wird, ist unabweisbar in den Lohnbewegungen zu finden, die im Laufe der letzten Monate in der Holzindustrie geführt wurden.

Die meisten der Lohnbewegungen und Kämpfe haben mit einem guten Erfolge für die Kollegen geendet. Das läßt sich namentlich sagen von der Bewegung im Ruhrrevier, die gar nicht günstiger ausfallen konnte, als wie es geschehen ist. Man sieht allenthalben, daß die Kollegen wieder neuen Mut gefaßt haben und sie glauben, der Krise entronnen zu sein. Diese Stimmung, sowie das Gefühl des bereits erlangten Erfolges, spornt nun zu neuer Agitationsarbeit an und das ganze Leben innerhalb des Verbandes erhält einen neuen Impuls.

Es scheint ja fast so, als ob sich in Krisenzeiten überhaupt keine agitatorischen Erfolge erzielen ließen. Wenigstens läßt die fast allgemein erfolgte Mitgliederabnahme in deutschen Gewerkschaften im Jahre 1908 solche Schlüsse zu. Bei der Stärke und der inneren Festigung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, sollte man trotzdem meinen, daß auch in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges agitatorische Erfolge nicht ausbleiben könnten, wenn nur zielbewußt gearbeitet wird. Ja, gearbeitet wird. Darauf kommt es an. Aber die Arbeit wird gehemmt durch die Fesseln, die dem wirtschaftlich abhängigen Arbeiter angetan sind. Wo zu befürchten ist, daß die gewerkschaftliche Agitationsarbeit mit dem Verluste der Arbeitsstelle und mit wochenlang dauernder Arbeitslosigkeit belohnt wird, dort ist kaum daran zu denken, daß sich die Kollegen zur Tat aufraffen. Deshalb auch raten die Verbände zu äußerster Vorsicht in Krisenzeiten an, und geben sie die Parole aus: Nicht so sehr die Gewinnung neuer Mitglieder ist die Agitationsaufgabe in der Krise, sondern die Schulung, die Festigung und die Erhaltung der bereits vorhandenen! Wenn ein Verband ungeschwächt die Krise überstanden, dann fällt es ihm in der guten Konjunktur um so leichter, den Kreis seines Machtbereichs weiter zu ziehen.

Unser Verband hat nun leider, ebenso wie seine Konkurrenzorganisationen, was die Mitgliederzahl anbelangt, im Jahre 1908 seinen alten Stand nicht behauptet. In Betracht des Umstandes, daß seit dem Essener Verbandstage überhaupt ein nennenswerter Zuwachs an Mitgliedern nicht erfolgt, ist das durchaus keine zu leicht zu nehmende Tatsache. Daß sich jedoch seit dieser Zeit eine bemerkenswerte innere Festigung des Verbandes, in Verwaltung, Disziplin, Opferwillen und den Verhältnissen vollzog, redet keinesfalls davon, daß die Kollegen ihre erprobte Organisation im Stiche lassen wollen.

Mit der Hoffnung auf eine bessere Lage des Arbeitsmarktes, sehen wir in einer Anzahl von Zahlstellen die Kollegen auch wieder mit neuem Mut an die agitatorische Arbeit gehen. Daß dies geschieht, geht am besten hervor aus den bereits eingelaufenen Abrechnungen der Zahlstellen für das 2. Quartal 1909. Danach brachte eifrige Agitationsarbeit folgenden Zahlstellen einen Zuwachs an Mitgliedern: Augsburg 19; Cham 75; Passau 13; Regensburg 13; Windisch-Eschenbach 13; — Donaueichingen 13; Stuttgart 10; Ulm 10; — Höchst 13; — Duisburg 15; Düsseldorf 25; — Bochum 28; Coesfeld 12; Dortmund 19; Dalmien 12; Gelsenkirchen 22; Recklinghausen 29; — Berlin 15; Beverungen 12; Papenburg 12; — Pilschka 139. — Alle Zahlstellen sollten sich bemühen, einen gleichen Fortschritt wie die aufgeführten Zahlstellen im dritten Quartal zu erzielen; das stände sowohl im Interesse des Ansehens des Verbandes, als aller Zahlstellen. Wenn wir allenthalben soweit sind wie in Gelsenkirchen und Recklinghausen, wo 95% der beschäftigten Schreiner der Organisation angehören, dann können wir allerdings uns bescheiden. Wo ein beträchtlicher Prozentsatz der Kollegen organisiert ist, fällt es auch gar nicht schwer, die bei flottem Geschäftsgange zuweilen Kollegen für den Verband zu gewinnen.

Wenn die Agitationsarbeit nicht in allen Zahlstellen von Erfolg begleitet ist, so ist das nur zu oft auf den schon mehrfach im Organ erwähnten Umstand zurückzuführen, daß zwischen den älteren und jüngeren Kollegen nicht der Kontakt besteht, der der Sache dienlich ist. Manchmal sind's die Jungen, die lieber zu Spiel und Tanz gehen, als ein größeres Interesse an der Standesarbeit zu bekunden. Die allgemeine Gleichgültigkeit, die sich im Beitragszahlen sowohl wie im Versammlungsbuch bekundet, wirkt auf die älteren Kollegen nicht gerade anerkennend, manchmal einmütigen, wenn auch anerkannt werden muß, daß die praktische Arbeit in den Zahlstellen leistenden älteren Kollegen eine größere Ausdauer bekunden wie die jüngeren. Man kann ruhig zugeben, daß es nicht das richtige Verhältnis ist, wenn die jüngeren Kollegen dem Verbands gegenüber die größte Gleichgültigkeit bekunden und die mit Sorgen aller Art zu kämpfenden älteren und verheirateten Kollegen, die mit persönlichen und materiellen Opfern verbundene Verbandsarbeit zu verrichten gezwungen sind. Nicht nur der Kollege bringt in letzterem Falle Opfer, sondern mit ihm auch seine Familie. Das sollte die jüngeren Kollegen veranlassen, dort, wo es noch nicht geschieht, zuzugreifen und den Verband nach Kräften fördern zu helfen. Nicht etwa sollen die älteren Kollegen verdrängt, sondern in ihrer Arbeit unterstützt werden.

„Mit, nicht gegeneinander!“, sollte überhaupt die Losung in allen Zahlstellen für das Verhältnis zwischen älteren und jüngeren Kollegen sein. Doch auch auf Seiten der älteren Kollegen wird gesündigt. Nehmen wir nur einen leider nicht vereinzelten Fall: Vor 8—10 Jahren wurde eine Zahlstelle gegründet. Die Mitglieder waren opferwillige jüngere ledige Kollegen. In den ersten Jahren konnten sie fast kein anderes Ideal, als die Stärkung und Ausbreitung des Verbandes, dazu erreichten sie durch den Verband mit mancher gut inszenierten Lohnbewegung schöne Erfolge. Dann kam für den einzelnen Kollegen die Zeit, daß er sich eine Familie gründete. Die Verbandsarbeit trat dadurch in den Hintergrund. Sie wird von anderen fortgeführt, die freier sind. Mit der Sorge um die Familie trachtet der Kollege nach einem dauernden Arbeitsverhältnis. Er erhält's schließlich in einem Betriebe, wo Gleichgesinnte in größerer Zahl zusammen sind. Alle haben im Verbands gewirkt und gearbeitet, lassen den Verband aber, was durch die Verhältnisse bedingt ist, mehr in den Hintergrund treten. Die Kollegen, die inzwischen in der Zahlstelle an's Ruder gelangt sind, wollen voll und ganz ihren Posten ausfüllen. Sie lernen von den Gegnern und bemühen sich, auf Grund veränderter Konstellationen ihre Zahlstelle zu sichern. Die Folge ist: Höhere Beiträge, andere Leistungen der Lokalkasse, eine veränderte Taktik bei Lohnbewegungen, andere Agitationsmethoden u. s. f. Die älteren Kollegen, die sich mehr zurückgezogen haben, finden sich nun nicht mehr zurecht. Man kann es nicht begreifen, warum all die Änderungen notwendig sind. Hat man doch zu ihrer Zeit mit 10 oder 15 Pfg. Wochenbeitrag ganz andere Leistungen erzielt. Man hat mehr Mitglieder gewonnen, mehr Erfolge bei Lohnbewegungen gehabt und ist überhaupt ein ganz anderen Schwung „in der Kolonne“ gewesen, als es jetzt der Fall ist. Tritt nun ein, daß eine Anzahl dieser Kollegen, die die Uebergänge und Neuerungen nicht selbst durchgeföhrt, sondern nur der Disziplin wegen mitgemacht haben, in einem Betriebe zusammenarbeiten, so haben wir hier nur leider zu oft den Herd einer ungerechtfertigten oder zumindest nicht notwendigen Kritik. Alles was die an der Leitung der Zahlstelle befindlichen Kollegen ausführen oder auszuführen gedenken, wird unter die kritische Lupe genommen. Meistens taugt es nicht. Ja damals, als man selbst noch mehr dazwischen war, da ging's doch anders. Heute schlägt man alle guten Ratschläge aus und arbeitet nach eigenem Rezept. — Wenn die Kollegen, die so reden, nur beachten würden, daß sich im Laufe von 10 Jahren nur so viel geändert hat. Bei Lohnbewegungen muß mit starken Arbeitgeberverbänden gerechnet werden, bei der Agitation mit veränderten Praktiken der gegnerischen Organisation, bei der Verwaltung damit, daß bei längerem Bestand und größerem Wachstum der Zahlstelle, eine gewisse „Bürokratie“ sich von selbst ergibt, daß viele Gegner die gewünschte landläufige Gewerkschaftsdemokratie nicht mehr zulassen u. s. f. Alles dieses wird der am besten empfunden, der mitten in der gewerkschaftlichen Arbeit steht und die Dinge auf sich wirken läßt. Der Maßstab vom Gewesenen ist da nicht mehr anzulegen. Fortgesetzt tauchen neue Probleme auf, die neue Mittel und neue Wege bedingen. Und hier setzen die widerstrebenden Kräfte ein. Die älteren wissen, daß man es früher so gemacht hätte; sie kritisieren. Weil sie nicht mehr das Heft in der Hand haben, überlassen sie den anderen die Entscheidung

irgend einer Aufgabe. In ihrem Sinne fällt dieses nicht aus, und der Anlaß zur Verbitterung ist gegeben. Jeder neue Fall schafft neue unangebrachte Kritik und neue Verbitterung — die „Stänkerei“ ist in Permanenz erklärt. — Das ist so der Werdegang und der Zustand in manchen Zahlstellen. Und doch, welcher großen Wert, könnte eine Aufmunterung der jüngeren durch die älteren Kollegen haben! Ein einziges Wort, das aus den Niederungen des Alltages sich erhebe, zum Ziele, das sich die Gewerkschaft gesteckt. Mehr Weitsicht, mehr Verständnis für neue Aufgaben und vor allen Dingen mehr Anerkennung der von jüngeren Kollegen geleisteten Arbeit, das ist auf Seiten vieler älterer Kollegen not. Wenn all die älteren Kritiker die wir bereits haben, sich einmal überlegten, wieviel Latendrang, guten Willen, Opferwilligkeit und Uneigennützigkeit durch eine verbitterte Kritik getöbt würde, sie würden anders denken und handeln. Darum fort mit solchen traditionellen Gegenjählichkeiten, fort mit verbitterter und alles Gute tötender Kritik und auf zu neuen gemeinschaftlichen Taten, die der Gesamtheit von Nutzen sind.

Wenn ein Beispiel guten Zusammenwirkens angeführt werden darf, dann das, was die Zahlstelle München gibt. Alt und Jung beherrscht hier eine Einmütigkeit der Auffassung, die nur vorbildlich genannt werden darf. Man streitet sich nicht um die Höhe des Beitrages, sondern erkennt allgemein das was notwendig ist. Man kritisiert nicht nur dies und das, sondern hilft auch selbst mit, daß es besser gemacht wird. In der Agitation steht nicht die Verwaltung allein, sondern die ganze Mitgliedschaft wirkt. Die Alten opponieren nicht gegen die Jungen und tun nichts, sondern geben Ratschläge, machen Vorschläge und erproben letztere selbst auf ihre Zweckmäßigkeit. Sie reden nicht nur, sondern handeln. Wenn's so bleibt, wird's um die Münchener Zahlstelle niemals schlecht bestellt sein. Früher gab's einmal eine Zeit, wo man nicht begreifen wollte, daß es in München nicht vorwärts ging. Heute wundert man sich über den Umschwung, der München zur besten Zahlstelle des Verbandes gemacht hat. Ueber 500 Mitglieder lassen sich hier nicht von Kleinigkeiten leiten, sondern erfassen die Dinge wie sie sind und lenken sie nach dem Ziele, das allen frommt.

Kollegen allerorts! Benutzt die kommende Zeit zu tatkräftiger Arbeit im Dienste des Verbandes. Legt allen Mißmut beiseite und kämpft gemeinschaftlich, alt und jung, für eure Ideale. Bringt Opfer für eure als gut erkannte Sache. Laßt euch nicht von den Gegnern beschämen. Was uns nützt, ist positive Mitarbeit der Gesamtheit der Kollegen. Wer wollte hier versagen? Auf zu neuer Tat!

### Ver schulden „hohe“ Arbeitslöhne die Teuerung?

G. „Die Arbeiter beziehen heutzutage viel zu hohe Löhne und immer noch mehr verlangen sie, sind allzu begehrt und unzufrieden, daher ist alles so verteuert.“ Diese, wie ähnliche Redensarten hört man sehr oft, nicht allein von in volkswirtschaftlichen Dingen Unerfahrenen, sondern auch von Leuten, die etwas von der Sache kennen wollen. Ohne erschöpfend behandeln zu wollen, wie in unserer heutigen „neuzeitlichen Wirtschaftsordnung“ und der dadurch herbeigeführten eigenartigen Wirtschaftslage des Arbeiters, der kürzere Arbeitstag bei gleichzeitiger Lohnsteigerung eine unbedingte Notwendigkeit geworden, — sei nur versucht, die Haltlosigkeit obiger Aussprüche darzutun.

Haben Lohnaufbesserungen wirklich Preissteigerungen im Gefolge? Oberflächlich betrachtet scheint es so zu sein: denn höherer Arbeitslohn, so denkt man, erhöht die Produktionskosten und dies bedingt auch höhere Preise. Ist dies nun wohl in Einzelfällen zutreffend, um so weniger aber im Hauptgebiete der heutigen Produktion. Nehmen wir ein Beispiel an der landwirtschaftlichen Produktion, wobei wir die sogenannten „Einspanner“ außer Acht lassen, die für eigenen Bedarf arbeitend nichts oder wenig auf den Markt zu bringen haben. Schauen wir uns eine größere Produktionsstätte an, deren Besitzer oder Pächter, vor etwa 10 Jahren 6 Knechte hielt, deren jeder bei freier Station 8 Mark wöchentlichen Lohn bezog; macht pro Knecht und Jahr am Lohn Mark 416, für alle sechs in Summa 2496 Mk. Rechnen wir für freie Station die gleiche Summe, so macht's 4992 Mark. Heute müßte nun der Bauer wohl statt 8 Mk. Wochenlohn 12 Mk. zahlen, damit steigt die Summe jährlicher Ausgaben an die Knechte um die Hälfte, was notwendig die erzeugten Nahrungsmittel

# Die Pflicht ruft

jede Kollegin und jeden Kollegen zur Mitarbeit in der Aufklärung über die Aufgaben des Verbandes. Mitglieder, bekundet Eure Standesolidarität und Euer Selbstbewußtsein durch rege Opfertätigkeit!

verteuern müßte. Da nun aber der Bauer zu rechnen versteht, sagt er sich: „Soviel an Löhnen zu zahlen, schmäler zu sehr mein Verdienst, oder verteuert mir zu sehr die Erzeugnisse. Daher schlage ich andere Wege ein: mit Dreien der Knechte will ich in Zukunft das Gleiche — ja noch mehr leisten und schaffen als bisher mit sechs, es ist möglich gar noch billiger zu produzieren und noch mehr zu verdienen als bisher. Maschinen — ja Maschinen schaffe ich an! kosten sie auch gleich etwas Geld, so spare ich auch gleich Lohn für 3 Knechte. Die Maschinen machen sich bald bezahlt, schaffen ganz bedeutend mehr und kosten nicht so viel an Zins als ein Knecht kostet. Ja, so wirb's gehen.“ Und es ging so. Die Arbeit wird gleich gut, in viel kürzerer Zeit bewältigt als früher mit den teuren Lenten, also: trotz der hohen Löhne eine Ersparnis und geringere Produktionskosten gegen früher — somit keine Verteuerung der ländlichen Produkte wegen der höhern Löhne!

Ein weiteres Beispiel der neuzeitlichen Wirtschaft aus dem Tischlerfache. Vor etwa 10 Jahren zahlte man in der Heimarbeit des Schreibers dieser Zeiten als Höchstlohn für Schreiner etwa 3,50, heute im Durchschnitt 4,30 Mk. Früher gab es für den steigenden Fuß Fenster, (Handarbeit) 1,30 bis 1,40 Mk. Ein sechsseitiges Fenster gleich 2 Mrk. kostete also an Arbeitslohn 8,40 Mk. Nun kosten heute bei maschineller Anfertigung der qm. dem Arbeitgeber etwa 1 Mk. an Selbstkosten bei eigenem Maschinenbesitz; ergibt für das zweite Quadratmeter Fenster 2 Mrk. Der Bauhelfer erhält für die Montage etwa 4 Mrk. pro Fenster; hierzu die 2 Mark Maschinen selbstkosten ergibt also 6 Mrk. für das gleiche Fenster, das bei den geringeren Löhnen 8,40 Mk. kostete. Bei nicht eigenem Maschinenbetrieb stellt sich zwar die Maschinenarbeit etwas höher, auf 1,50 bis 1,80 und bleibt also auch deshalb noch immer eine billigere Produktion bei den höheren Löhnen gegen früher bei den geringeren Löhnen.

Noch ein! Können etwa die unerschwinglichen Wohnungsmieten von den höhern Löhnen her, oder von der Bodenpreiskulation? Sind erstere um etwa 20% gefallen, so brachte letztere es dagegen auf eine Steigerung von 100 bis 200 und mehr Prozent. Dies wirkt wohl bemerkenswerter auf die Mieten als die geringen Lohnprozente. Und wirkt nicht die Bodenpreiskulation ebenfalls auf die Nahrungsmittelpreise? Kräftige Beispiele liegen sich anzuführen, wie die Nacht der Bauerngüter in die Höhe getrieben, was den Bauer zwingt, die Erzeugnisse des teuren Bodens entsprechend im Preise höher zu stellen. Dazu noch eine andere Spekulationspreisreiberet. — Der Multimilliardär Rockefeller bezog 1908 aus dem Petroleummarkt 240 Millionen Mark. Wie viele Millionen aber noch die übrigen Druckmittelbezogen, ist uns leider nicht bekannt. Wer mag's berechnen, um welcher geringen Preis der arme Mann sein Petroleumlicht gehabt, wären die räuberischen und skrupellosen Spekulationen weniger begünstigt und mit einigen Millionen zufrieden gewesen? Sie hätten wohl auch nicht gemungert bei einigen Millionen Jahresverdienst! Auch sonst gibt es noch skrupellose Preisreiberer an allen größeren Handelsplätzen, wo neben Effektenbörsen auch Warenbörsen bestehen, an welcher letzteren die gangbaren Lebensmittel gehandelt, gekauft und verkauft, wie deren Preise bestimmt werden. Den Umfang der Börsenspekulationen erkenne man daran, daß sich der Jahresumsatz in Berlin, Paris und London auf jeder Stelle um 50 Milliarden, in New York auf 20 bis 30 Milliarden beläuft. Makler und Agenten besorgen meist den Börsenhandel

gegen Provision. 60 offizielle Agenten verdienen an der Pariser Börse jährlich 350 Millionen! Also pro Kopf im Jahr 6 Millionen Provision! Was müssen dabei jene einfachen, die als Auftraggeber den Agenten 6 Millionen Provision zahlen?

In New York verdienen die Makler im Januar und Oktober 1907 täglich gemeinsam 1 bis 2 Millionen, und dabei ohne jegliches Risiko, da sie nur Kauf und Verkauf vermitteln. So stellte die Börse den Preisregulator dar für alle bedeutenden nationalen und internationalen Produkte und Werte. Und wozu lassen die Börsenfirmen sich leiten, bei ihrer täglichen Wertbestimmung? Es führt zu weit, all die skrupellosen Kniffe und Machinationen zu beschreiben. Wir sagen nur: Der Betrug ist groß in der Börsenwelt zu Hause. In wenigen Wochen werden da oft 100 Millionen gewonnen und auch verloren. Ohne Frage wird aber mehr gewonnen als verloren. — Wir sagen mit Sombart „daß hier ein immer wachsender Anteil National Einkommens in die Hände der Hochfinanz kommt. Sie schöpfen den Rahm und lassen die entrahmte Milch den Massen!“

Schauen wir hin wo größere Begehrlichkeit herrscht, bei der Arbeiterschaft mit ihrem Begehrt nach notdürftiger Befriedigung, oder nach oben im Begehrt bei Ueberfluß nach weiterem Ueberfluß? Ueberall wo im Großen fabriziert wird, sehen wir sie Hunderttausende und Millionen an Reingewinn herauschlagen. Und was hat dagegen der Arbeiter, der Miturheber der Werte, aus welchen die große „Welt“ ihre massigen Vorteile zu ziehen versteht? Meist ein Einkommen zu wenig zum Leben, zuviel zum Sterben. Und da spricht man von steigender Begehrlichkeit der Arbeiter! Was heißt das, gegenüber jenen, die im Golde wühlend mit großen Zahlen enorme Gewinne notieren, immer mehr die Gewinne zu erhöhen trachten und darum gar dem Arbeiter sein knappes Einkommen noch zu kürzen versuchen? Und merkwürdig, am notdürftig bemessenen Arbeitsentgelt möchte man sparen, wogegen andere vom Glück begünstigte, für an sich geringe Leistungen, unbeneidet, als ganz selbstverständlich, enormer Vergütungen sich erfreuen dürfen.

Solch angenehme Pöstchen sind z. B. die der Aufsichtsräte in der Großindustrie, die, wie eine neuerliche Statistik dargetan, für einige Sitzungen im Jahr mit gemeinsamem jolennem Schlussmahle die „Kleinigkeit“ von einigen Tausend, ja 20 bis 35 Tausend Mark erhalten. Man denke einmal, daß ein Arbeiter mit 4 Mark Lohn, um letztere Summe zu erreichen, etwa 30 lange Jahre im Schweiß seines Angesichts sich abfinden muß, was jenem für einige Stunden ohne Schweiß in den Schoß geworfen wird. Und dabei gibt es deren, die ihre eintägliche ausschweiflichen Funktionen an 20—30, ja 40 Stellen ausüben. Was das für enorme Jahreseinkommen erbringen mag! Was bedeutet gegen solche Bepänge und Begehrlichkeit ein bescheidenen Arbeiterwunsch, aus der gleichen Quelle, woraus die enormen Dividenden und Gratifikationen fließen, auch zeitweilig 10 oder 20 Pfg. mehr schöpfen zu dürfen zur Lebensnotdurft? Welche Summe an Nationalvermögen erbringt eine 30jährige Arbeit? Und was bedeutet die so hohen Gewinn bringende Tätigkeit jener in bezug auf Weiterstellung zum Wohle des Ganzen?

Wer mag es glauben, daß hier gerade ein paar Pfennige höheren Lohn allgemeine Teuerung verschulden, und das andere Dinge keinen Einfluß auf die Preise ausüben? Man wispere doch mal nach jenen Stellen des wirtschaftlichen

Bienenforbes wo die Drogen sitzen, die den Honig wegzehren, ohne welchen einzuholen. Wir verkennen keineswegs den Wert, den die Spekulation in der heutigen privaten kapitalistischen Wirtschaftsordnung besitzt. Ob ihr aber die Bedeutung und der Plag gebührt, den sie einnimmt ist eine Frage, die nicht zu bejahen sein dürfte. Bevor man so auf die Begehrlichkeit der Arbeiter pocht und die „hohen“ Löhne für die Preissteigerungen verantwortlich macht, sehe man sich einmal an anderer Stelle um.

## „Arbeiterzerpflitterer.“

nn. Aus Kollegentreifen schreibt man uns: Die sozialdemokratische „Holzarbeiter-Zeitung“ versuchte vor kurzem in einem Leitartikel, „Arbeiterzerpflitterer“ betitelt, aus der Diskussion Pech-Gisberts, die nach dem Züricher Kongress stattfand, Kapital zu schlagen, oder besser gesagt, ihren gläubigen Lesern den Kopf zu verdrehen. Es leuchtet aus dem ganzen Artikel eine gewisse Furcht, daß der Streit schließlich könnte geschlichtet und beigelegt werden zugunsten der interkonfessionellen parteipolitisch-neutralen — der christlichen Gewerkschaften. Des weiteren mag der Schluß der Auseinandersetzung und die Anerkennung, die Pater Pech Kollegen Gisberts zuteil werden ließ, auch schwer den „Genossen“ auf den Nerven liegen. Pater Pech schreibt allda dem Sinne nach, er müsse sagen, Gisberts habe die Pressehefte in einer ruhig, sachlichen Weise geführt, die er anerkennen und hochachten müsse. Unsere Gegner aus dem roten Lager hätten gewiß lieber gehabt, daß die Auseinandersetzung in einem Tone geführt worden wäre, die die Klust erweitert und persönliche Verfeindungen nach sich gezogen hätte. Hierdurch wären dann den „Freien“ Erfolge eher zugeflossen, die sie schon ohnehin aus dem Streite genug gezogen haben. Nun zur Sache selber. An einer Stelle führt Gisberts gegen Pech ins Feld, daß es eine große Zahl Arbeiter gäbe (die es auch tatsächlich gibt), die den Schritt zur Sozialdemokratie in irgend einer Form noch nicht getan hätten; für diese sei es einer konfessionellen Gewerkschaft unmöglich, überhaupt an sie heranzukommen. Leicht ist es jedoch der interkonfessionellen Richtung, und gar mancher ist schon von dieser Kategorie Arbeiter für uns gewonnen.

Wie man hieraus den Schluß ziehen kann, die christlichen Gewerkschaften besorgten den „Dienst der Kirche“, ist mir nicht recht klar. Es ist doch gewiß, daß diese Indifferenten, in allen ihren persönlichen wie auch in ihren Standesinteressen, einmal durch die Macht der Tatsachen zur Organisation hingedrängt werden. Sind sie aber erst bei der Sozialdemokratie angelangt, so sind sie auch der angehörigen Konfession entschwunden. Daß nun zu der hier besprochenen Gruppe Arbeiter sowohl Katholiken wie auch Andersgläubige gehören, ist selbstverständlich. Die Diskussion fand aber statt unter Katholiken und folglich brauchte auch für diese Konfession nur der Beweis erbracht werden, daß ihr die christliche Gewerkschaft nicht schadet, sondern nützt und zwar dadurch, daß sie die Mitglieder, die an der Scheide im religiösen Leben stehen, nicht abhört, wie die konfessionellen Fachabteilungen, aber auch nicht zum Austritt aus der Kirche auffordert, wie von seiten sozialdemokratischer Organisationen schon geschehen ist.

## Ornamentieren von Holzgegenständen durch Prägen und Pressen.

Von Fred Good.

(Schonstet verheiratet.)

ABC. Früher kannte man in der Holzarchitektur und Möbelindustrie nur von Hand geschnitzte Reliefs, sofern man nicht zu Verzierungszwecken aus Steinplatte, Sand oder ähnlichem Material keine Bastard nahm. Das Ansehen von Reliefs aus einer plastischen Masse war natürlich ein Vorbehalt, während das Schnitzen aus dem vollen Holz eine recht edle Technik darstellt, die aber doch recht kostspielig wird. Wie alles immer und durch fabrikmäßige Arbeit verbilligt wird, so auch das Holzrelief; man hat es mit Hilfe von Maschinen herstellen gelernt, und die Technik hat auf diesem Gebiet einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß diese mit Maschinen hergestellten geschnitzten und geprägten Ornamente wahrlich nicht hinter den geschätzten natürlichen. Man hört nur bei Managen rügen, daß sie in der Regel vollkommenere als die von Hand geschnitzten Reliefs seien, und daß sich durch die Kostbarkeit und Glätte der Arbeit diese Ornamente zu den besten von eigentlicher Schnitz- und Bildhauerei unterscheiden.

Die Technik des Pressens und Prägens von Holzornamenten ist meines Wissens etwa 30 Jahre alt. Im Jahre 1878 wurde E. Heinrich Hagemann in Wien ein Verfahren zur Herstellung geschnitzter Ornamente aus weichen und weichen Holz patentiert. Hagemann legte damals dem Patentsamt bereits Muster von Ornamenten vor, die an Schärfe und Reinheit gleichartig Holzornamenten gleichkamen. Sie hatten vor den geschnitzten Arbeiten aber noch den Vorteil voraus, daß man ihnen keine Politur beibringen konnte, indem man die Holzger noch vor der Pressung polierte, was natürlich beim Schnitzen ausgeschlossen ist.

Man hat beim Beschneiden der Holzstücke für das nach Hagemanns Verfahren herzustellende Ornament darauf zu achten, daß die Langseiten rechtwinklig zu der Fläche stehen, in welcher das Ornament geformt wird. Das Holzstück dient als Bindholz; an die Hirnholzfläche kommt das von dem Arbeiter mit Öl getränkte Holzornament. Das Öl des Holzornaments dient dem Zweck, das

Holz zu erweichen und das Eindringen der Feuchtigkeit zu verhindern. Im übrigen ist jedes Verfahren zum Glätten der Fläche durch Polieren, Wachsen und Lackieren zulässig, doch erfolgt diese Bearbeitung, wie ich schon oben andeutete, vor der Pressung.

Schon Hagemann bediente sich, wie andere Erfinder nach ihm, zum Prägen des Ornamentes Matrizen aus hartem Metall, welche das Muster in vertiefter Form trugen. Aber während andere sich heißer Pressformen bedienten, betont Hagemann in der Patentschrift vom 6. August 1878 ausdrücklich, daß die Pressung kalt und trocken geschieht. Das Holz wird mit seiner formierten Fläche auf die gravierte Form gebracht und in diese durch starken Druck hineingepreßt. Das Ornament, dessen Politur bei diesem Prozesse durchaus nicht leidet, ist sofort vollendet. — Soll das Ornament nicht auf ein formiertes Holz, sondern auf Platten aus weichem Holz gebracht werden, so muß dem Prägestempel wieder die Hirnholzseite zugekehrt sein. Die Hirnholzfläche wird vorher geschliffen und mit Öl getränkt. Dann erfolgt die Pressung, wie oben beschrieben.

Luzi Cornelian in Mailand vervollkommnete diese Technik, indem er, im Gegensatz zu Hagemann, erwärmte Formen anwendete, die Pressung mehrmals wiederholte und langsam fortwährend verstarfte. Das Verfahren wurde z. a. auch in Deutschland im Jahre 1879 patentiert. Nach einem Patent erhält man ein vollkommeneres Material bei Herstellung von Reliefs aus weichem Holz; man kann nach seinem System das Relief auch viel härter herstellen und man erhält auch eine geringere Verlust an Holz. Denn beim kalten Pressen, zumal bei eismäßiger Anwendung eines sehr starken Druckes wird das Holz ziemlich häufig zermalmt. Es ist auch vorteilhaft, die Holzger vor dem Pressen mit Wasserdampf zu behandeln, doch ist dies nur bei einigen Holzgern durchführbar.

Cornelian empfiehlt Formen aus Bronze oder Eisen, die auf eine, der Qualität des Holzes entsprechende Temperatur erwärmt werden. Zu beachten ist, daß bei diesem Verfahren das Holz in den tiefer liegenden Stellen ausgebrannt wird; man hat nun das Ornament gründlich mit einer Bürste zu reinigen, bis die verbrannten Holzstellen entfernt sind. Jetzt wendet man eine zweite, am besten aus härterem Eisen hergestellte Form an, welche die feinsten Details des ver-

langten Reliefs enthält — im Gegensatz zu der ersten Form, die gleichsam das Ornament nur in groben Zügen enthält. Diese zweite Form wird nicht in so hohem Maße erhitzt, dafür aber unter einem bedeutend stärkeren Druck angewendet. Nunmehr wird das Ornament wieder sorgfältig abgeburstet, darauf eine dritte Form angewendet, die aber noch weniger erhitzt ist als die vorige, während der Druck wiederum verstärkt wird. So fährt man erforderlichen Falles weiter fort, indem man ständig die Hitze vermindert und den Druck vermehrt.

Die vorerwähnten Verfahren lassen sich nur auf Hirnholz anwenden, bezw. bei dem Hagemann'schen System auf Hirnholz, das mit dünnen Formieren bekleidet ist. Langholz bewahrt nach allen Versuchen die eingepreßten Muster nur kurze Zeit, und schon die Feuchtigkeit der Luft genügt, ein Quellen des Holzes und damit zugleich eine Veränderung bezw. Entstellung des Ornamentes zu bewirken. Richard Traub in Berlin, dem im Jahre 1889 ein Patent erteilt wurde, wollte auch Langholz durch Pressung verzieren, und namentlich lag ihm daran, sein Verfahren zur Dekorativ von Säulen und Stützgeräten anzuwenden. Er gibt folgende Methode an: „Das möglichst trockene und getrocknete Holz wird zunächst etwa zwei Minuten lang, je nach der Dicke des Gegenstandes, in scharfe konzentrierte Salzsäure gelegt. Verdünnte Säure ist nicht anwendbar, da sie nicht imstande ist, die Säfte des Holzes, wie dies erforderlich ist, ganz zu zerstören. Darauf nimmt man das Holz heraus und läßt es einen Tag lang an der Luft trocknen. Alsdann wird es nochmals, je nur etwa eine Minute lang, in dieselbe Säure getaucht und in halbtrockenem Zustande in erwärmten Metallformen, in welche Verzierungen eingraviert sind, unter starkem Druck gepreßt.“

Nach dieser Behandlung bleibt das Holz sechs Stunden lang in lauwarmem Wasser zur Auslaugung der Salzsäure; dann wird es an der Luft getrocknet. Aber selbst dann, wenn das Holz bereits einen Tag über der Luft ausgelegt war, riecht es noch stark nach Salzsäure; es wird deshalb in einen luftdicht verschlossenen Raum gebracht und mit Ammoniakgas behandelt. Das Gas wird einfach in der Weise gewonnen, daß man auf den Boden des Raumes größere mit Ammoniak-Wasser gefüllte Schalen aufstellt; doch kann man auch von außen Ammoniakgas in den Raum leiten. In der Regel ist bei dieser Behandlung nach Ablauf von zwei Tagen der un-

# Kollegen, Kolleginnen!

## Benutzt eure freie Zeit zu einer kräftigen Agitation, zur weiteren Stärkung des Verbandes.

Es folgt dann eine Hinweisung Giesberts, in der er sagt, daß ganz katholische Gegenden durch die Aichtlosigkeit der Geistlichen in die Hände der „Genossen“ geraten seien. Die von Giesberts angeführten Ursachen sind auch ohne Zweifel richtig. Es fehlte eben an der Schulung, die in den konfessionellen Vereinen, ehe die christlichen Gewerkschaften waren, an manchen Orten, wo nachher solche entstanden, ist gepflegt worden. Es ist nämlich den sozialdemokratischen Verbänden dort viel leichter, einzusetzen, sie appellieren an die Leidenschaften, machen große Versprechungen und mit dem Galten hat es dann nachher seine Folgen. Andererseits stand die Gewerkschaft damals einer wenig koalitierten Arbeitgeberchaft gegenüber und es konnte somit mancher Augenblickserfolg erzielt werden. Heute nun sind auch die Unternehmer organisiert und zwar seit der Zeit die christlichen Gewerkschaften im großen Ganzen eingesezt haben. Der Kampf mit organisierten Arbeitgebern ist schwerer, für die christlichen Verbände doppelt schwer, weil man keinen Klassenkampf treibt und somit die Arbeiter bei einer Niederlage mit Phrasen, wie da sind, „göttliche Weltordnung“, „die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung“ usw. nicht verheßen kann. Die Lage erfordert heute also, daß die Mitglieder ganz anders geschult und gebildet werden wie früher. Jeder Kollege muß gewisse Kenntnisse in der Volkswirtschaft besitzen, um als ganzer Kämpfer für die Ziele unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu streiten; denn für Zukunftsbuselei ist in der christlichen Gewerkschaft kein Platz. Diese Studien erfordern aber auch Energie und Männer, die die Materie beherrschen. Heute arbeitet hier in die Gewerkschaft, früher, wo noch keine waren, wo erst die Arbeiter von der Notwendigkeit der Gewerkschaft mußten überzeugt werden, haben die konfessionellen Vereine und die alten christlich-sozialen Vereine eine gewisse Vorarbeit geleistet. Anders aber haben sie auch die idealen Bestrebungen geweckt, die es vornehmlich gewesen sind, die die Stärke und Ausdauer in den Mitgliedern erhielten, kraft dessen sie dem gewaltigen Ansturm von allen Seiten troßen konnten. So hat Giesberts vollständig recht, wenn er sagt, „daß dort, wo man die Weckung der Ideale, die Schulung der Arbeiter von der pflichtigen Seite vernachlässigt hat, der Weizen für den Unglauben blüht, nicht wo die christliche Gewerkschaftsbewegung einsezt oder eingesezt hat.“

Wie aber hieraus die sozialdemokratischen Gewerkschaftler schließen können, die Christlichen wären päpstlicher als der Papst, wird wohl kein „vernünftiger“ Mensch entziffern können. Nein, nicht die Dienste der Kirche besorgt die christliche Gewerkschaft, sie wahrt nur die Interkonfessionalität, eht die Ueberzeugung des Einzelnen und verwendet ihre Kraft zur Hebung des Arbeiterstandes in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung. Weil nun eben die „Freien“ nicht frei sind von Haß gegen das Christentum, von Parteipolitik, überhaupt die Schleppträger und Vorläufer der Sozialdemokratie abgeben, deren Endziel als das ihrige anerkennen, sind die christlichen Gewerkschaften entstanden. Wenn die Gewerkschaft diese Dinge alle für die Partei besorgen muß, wie Manieiern bezählen, Erziehung zum Klassenkampf usw. was dann noch für die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen, dem ersten und höchsten Ziele der Gewerkschaft übrig bleibt, möge sich ein jeder selbst denken und als Beispiel den alten Bergarbeiterverband nehmen vor Gründung des Christlichen. Daß man zum Schluß darauf hinweist, die Schrift wäre unterzeichnet von Giesberts mit seinen parlamentarischen Würden, um so den Schein zu erwecken, derselbe hätte die politische

Neutralität gebrochen, wird doch wohl keinem gefunden Verstande einleuchten; es müßte denn schon sein, daß er mit Phrasen und Zukunftsbuselei überfüllt ist.

Giesberts führte in der Schrift den Streit mit einem Katholiken, für die interkonfessionelle Gewerkschaft, der er auch angehört als Katholik und erbrachte den Beweis, daß diese Richtung der katholischen Kirche nicht schadet. Eine logische Folgerung ist da doch, daß er ruhig seinen Namen mit der Bezeichnung als Abgeordneter setzen konnte. Wie war's wenn wir auch sagen wollten in der und der Gewerkschaftsversammlung spricht ein sozialdemokratischer Arbeitersekretär, und darum ist die Gewerkschaft sozialdemokratisch? Für eine solche Begründung hatten gewiß die Genossen selbst nur ein Lächeln übrig. Ganz so wie in diesem Falle wir.

Darum möge die „Holzarbeiter-Zeitung“ nur ihr Besten einstellen, den Beweis, unsere Verbände wären Zentrums- oder katholische Gewerkschaften, erbringt sie damit nicht. Den Zweck aber erreicht sie auch nicht, daß Zwiespalt unter evangelische und katholische Mitglieder kommt. Besser wäre es, wenn die „Holzarbeiter-Zeitung“ ihren Mitgliedern eine wahrheitsgetreue Darstellung brächte, wie streng die christlichen Gewerkschaften die politische und religiöse Neutralität aufpassen. Dann würden allerdings manchem „Genossen“ die Augen geöffnet und er würde sich fragen: „Wie handelt man bei uns, sind nicht wir die Arbeiterzerpflüterer?“ Und so ist es auch; nicht die Christlichen haben die Arbeiter im Gewerkschaftsleben zerpflegt, sondern diejenigen sind es, die heute am lautesten darüber schreien. Skrupellos hat man sich dort über die heiligsten Güter des Einzelnen hinweggesetzt, alles dasjenige mispachtet was als unantastbar in der Brust des Menschen ruht, um als Schleppträgerin einer Partei fungieren zu können, die für Gewerkschaftsarbeit und Hohlhäheln und Fußtritte hat. Man höre die Schreier und beurteile sie nach ihren Taten.

### Württembergs Gewerbeinspektion im Jahre 1908.

Der Jahresbericht der württembergischen Gewerbeinspektion für 1908, der schon vor einigen Wochen von Preßorganen besprochen werden konnte, ist nunmehr auch weiteren Interessenten zugestellt worden, so daß es auch uns ermöglicht ist, unseren Kollegen aus dem umfangreichen und interessanten Berichte einiges mitteilen zu können.

Die Revisionsstätigkeit war auch in diesem Jahre in den 4 Aufsichtsbezirken des Landes eine ziemlich umfangreiche, worüber eine tabellarische Zusammenstellung unter Berücksichtigung der einzelnen Industriezweige und der beschäftigten Arbeiter Aufschluß gibt. Danach wurden von den 10 934 der Aufsicht unterliegenden gewerblichen Anlagen 10 531 = 96,3 Prozent mit 213 166 von insgesamt 214 625 Arbeitern = 99,3 Prozent revidiert in 11 031 Revisionen. In den 4692 Betrieben, für welche der Bundesrat gemäß § 120e der Gewerbeordnung besondere Vorschriften erlassen hat, wurden in 3241 Revisionen 3210 = 68,4 Prozent Betriebe mit 6843 Ar-

beitern vorgenommen. Also zusammengenommen wurden von den 15 626 Anlagen 13 741 = 87,9 Prozent in 14 272 Revisionen vorgenommen. Handwerksmäßige Betriebe ohne Motor wurden 61 revidiert.

In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe mit Ausnahme der nicht fabrikmäßigen Pinsel- und Bürstenmachereien sind in den 4 Bezirken in 1951 der Inspektion unterstellten Betrieben 13 994 erwachsene männliche Arbeiter und 15 994 Arbeitskräfte überhaupt beschäftigt. Davon wurden 1869 Betriebe mit 15 854 Arbeitern revidiert. Die 11 Betriebe mit 182 männlichen und 334 Arbeitern überhaupt in der Bürsten- und Pinselindustrie wurden sämtlich revidiert. Diese letzteren Zahlen sind für die in betracht kommenden Arbeiter insbesondere beachtenswert. Offenbar machen die Verhältnisse in diesen Betrieben die besondere Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten nötig. Den Organisationen bleiben hier ebenfalls wichtige Aufgaben vorbehalten, weshalb es zu bedauern, daß die Arbeiter dieser Industrie der organisierten Selbsthilfe nicht mehr Interesse entgegenbringen.

Die Gesamtzahl der Revisionen des Jahres 1908 beträgt 16 346 (im Vorjahre 16 021), wovon 40 mit Sonn- und Festtage, 6 auf die Nacht entfallen. 15 322 Betriebe wurden einmal, 462 zweimal und 30 drei oder mehrmal revidiert. Mit dem ärztlichen Mitglied der Gewerbeinspektion wurden insgesamt 56 Revisionen in 54 Fabriken und in 2 Handwerksbetrieben, sowie 5 Besichtigungen und 4 Besprechungen vorgenommen.

An polizeilichen Unfalluntersuchungen beteiligten sich die Beamten in 77 Fällen. Der Erlaß des R. Ministeriums des Innern vom 25. Juli 1907, betr. die Bornahe der polizeilichen Unfalluntersuchungen, hatte nach den Wahrnehmungen im 1. Bezirk zur Folge, daß die Unfalluntersuchungen häufiger als früher an Ort und Stelle anstatt auf den Rathäusern stattfanden, wodurch die rechtzeitige sachgemäße und vollständige Führung der Untersuchungsverhandlungen zweifellos gefördert wurde. — Im 2. Bezirk hat sich neuerdings wieder mehrmals herausgestellt, daß der Gewerbeinspektor von der Untersuchung erheblicher Unfälle an denen teilzunehmen für ihn von Wert gewesen wäre, von den Ortsvorstehern oder den Ortsbehörden für die Arbeiterversicherung teils nicht rechtzeitig, teils überhaupt nicht benachrichtigt worden war und daß ihm in manchen Fällen nicht einmal eine Abschrift von der Unfallanzeige eingekandt worden war. Die betr. Ortsvorsteher wurden teils schriftlich teils mündlich auf ihre begüglichen Obliegenheiten aufmerksam gemacht.

Ueber das Verhältnis der Aufsichtsbeamten zu den Arbeitgebern äußert sich der Bericht befriedigend. Wenn auch einzelne Unternehmer die ungewohnte Aufsicht weniger günstig empfunden, so wird doch ein steigendes Interesse auch bei den Arbeitgebern für die soziale Tätigkeit der Beamten konstatiert. Ebenso wird von einem Berkehr und dem guten Verhältnis zu den Arbeitern berichtet, zu dem vielfach die aufgestellten Vertrauenspersonen und Gewerkschaftsfunktionäre wesentlich beitragen. Im Berichtsjahre wurden im Ganzen 348 Beschwerden der Gewerbeinspektion übermittelt.

Dieses gute Verhältnis wurde offenbar auch durch die Teilnahme der Gewerbeinspektoren an verschiedenen Versammlungen von Arbeitgebern und Arbeitern gefördert.

Der Gewerbeinspektor des III. Bezirks hat der am Pfingstmontag in Ravensburg abgehaltenen Vertreterversammlung des Würt. Landesverbandes der evangelischen Arbeitervereine amgehört. Ferner hat derselbe im Würt. Bezirksverein deutscher Ingenieure sowie im Volkshilfsverein in Reutlingen je einen

angenehme Geruch verschwunden. Nunmehr wird das Holz in lauwarmem Wasser abgeseift, in erwärmtem Räume getrocknet und endlich lackiert oder poliert.

Das gepreßte Holz besitzt die Eigenschaft, leicht zu reißen, und namentlich gilt dies vom Hirnholz, dem man gerade die schönsten und vollkommensten Ornamente aufzubringen vermag. Es ist dies natürlich ein großer Mangel des Verfahrens, da hierdurch die schönen Ornamente zerstört werden. Daß dieses auch häufig durch Quellen des Holzes in der Feuchtigkeit geschieht, habe ich bereits erwähnt. Dielem Uebelstand will ein Holzpräparat entgegenwirken, das der Sächsischen Holz-Industrie-Gesellschaft in Rabenau im Jahre 1892 patentiert wurde. Das Holz wird in eine Flüssigkeit getaucht, welche die Wasseraufnahme verhindert. Geeignete Flüssigkeiten sind z. B.: geschmolzenes oder durch ein geeignetes Mittel gelöstes Parz, flüßiges Wachs, Paraffin, Del usw. Auch Leim, der mit einem chromartigen Salz oder mit Chromsäure versetzt ist, wird vom Erfinder als besonders geeignet erwähnt. Wenn das Holz dann getrocknet ist, wird es zunächst ohne Verwendung eines Form-Stempels einer Pressung unterworfen, wodurch es sein Volumen vermindert. Nun erst erfolgt die Musterpressung. Während des Tränkens des Holzes mit den genannten Flüssigkeiten, die das Material gegen Feuchtigkeit schützen und das Quellen des Holzes verhindern, beschränkt die Volumenverminderung des Holzes das Reißen des Materials. Bei den meisten Holzern liegen die Fasern von Natur gerade nebeneinander, d. h. senkrecht zum Querschnitt des Baumstammes. In dieser Lage lassen sich die Fasern leicht voneinander trennen. Ein gegen das Hirnholz ausgeübter starker Druck vermag das Holz aufzureißen oder zu spalten. Wird aber ein gleichmäßiger Druck durch Maschinenpressung auf die ganze, noch unzerlegte Hirnholzfläche ausgeübt, so werden die Fasern des Holzstückes gestaucht — sie krümmen und verschieben sich und verweben sich miteinander. Ein derartig vorbereitetes Holz verträgt weit besser das Einbringen der erhabenen Teile des Prägestempels, denn dieser trifft nicht mehr parallel liegende Holzfasern, die das Reißen des Hirnholzes begünstigen. Die Stempel, welche die vorbereitete Pressung bewirken, sind übrigens in der Regel nicht völlig halt; die trumm liegende Struktur des Holzes soll noch vollkommen erreicht werden, wenn man für diesen Zweck mit Nüllen versehene Prägestempel verwendet.

Da sich die Langholzfaser nur sehr unvollkommen dem Prägestempel oder der Prägewalze anschließt — denn vielfach hat man versucht, durch Anwendung von Prägewalzen ein fortlaufendes Muster auf Holzflächen von größerer Längenausdehnung zu bringen —, so vermag man bei Langholz ein scharfes Relief nicht zu erzeugen. Es tritt auch häufig ein Losplittern von Fasern ein, zumal die heiß angewendeten Formen das Holz sehr probe machen. Nach einem Ernst August Weidemann in Liebenburg a. Harz patentierten Verfahren wird dieser Uebelstand in folgender Weise bekämpft. Man läßt die Holzter eine Stunde lang in einer schwachen Leimlösung kochen und darauf trocknen. Die mit dem Ornament zu versehenen Fläche wird darauf geglättet und 20 Sekunden lang einem heißen Dampfstrahl ausgeleht, der die oberen Holzfasern geschmeidig macht. Dann bringt man das Holzstück nicht direkt auf den Prägestempel, sondern auf eine Hirnholzunterlage. Handelt es sich umourniere, so werden dieselben zweckmäßig mittels Leim auf der Unterlage befestigt. An die Stelle der Hirnholzunterlage kann aber auch eine solche aus weichem Metall, Rautschuh oder dergl. verwendet werden. Man läßt den Prägestempel hierauf nur allmählich einwirken, so daß sich die Langfaser mit Hilfe der Unterlage den scharfen Vertiefungen der etwas erwärmten Form nach und nach anschließt.

Die Praxis hat immer wieder ergeben, daß geeignete Unterlagen das Prägen des Holzes in der Tat begünstigen. Aber darin weichen die Erfinder sehr wesentlich von einander ab, ob es zweckmäßig ist, von der Rückseite her einen Druck auf das Holz auszuüben, bezw. ob die Unterlage hart oder elastisch sein müsse. Auch R. Baenzel in Köln verwendet nach seinem im Jahre 1893 patentierten Verfahren eine Unterlage, und zwar von ganz eigenerartiger Form. Er sagt, daß durch den starken Druck gegen das Hirnholz die Fasern gestreckt werden, und daß sich hieraus im fertigen Arbeitsstück sehr ungleiche Spannungen ergeben, die ein Bersten des Holzes zur Folge haben. Die Neigung der Fasern, in die ursprüngliche Lage zurückzukehren, bewirkt aber auch eine Veränderung des Ornamentes, das also den Charakter einer Schnitzerei verliert. Während also ein Erfinder das Stauchen der Fasern als günstig ansieht und dazu benützt, das Reißen des Holzes einzuschranken, bekämpft es ein anderer, weil es gerade ungleiche Spannungen hervorruft und ein Reißen des Arbeitsstückes verursacht — wobei

aber nicht außer acht zu lassen ist, daß ein gleichmäßiger Druck gegen das Hirnholz günstig wirken kann, der ungleiche mittels tief gravierter Ornamente aber ungünstig. Baenzel will im Gegenatz zu einem anderen Patent, bei welchem die Holzfasern von beiden Seiten gedrückt wird, die Spannungen dadurch vermindern, daß ein großer Teil der Holzfasern der Pressung überhaupt entzogen wird. Er bringt unter die Rückseite des Arbeitsstückes eine metallene Platte, welche siebartig durchlöchert ist, so daß die gedrückten Fasern zum größten Teil in die Löcher ausweichen können. Es hängt von den besonderen Umständen ab, ob man Unterlagsplatten mit dicht oder weit gestellten Löchern anwendet; denn für gewisse Arbeitsstücke ist es zweckmäßig, der Faser das Ausweichen nur an den Stellen zu gestatten, wo der größte Druck auftritt. Es ist ferner zweckmäßig, die Löcher konisch zu gestalten, um mit der Tiefe des Eindringens den Widerstand wachsen zu lassen. Natürlich wird man schließlich das Arbeitsstück auf der Rückseite abhobeln; auch kann eine Gegenplatte mit dem Arbeitsstück verbunden werden, um die nachträgliche Formveränderung zu verhindern.

Der Vollständigkeit wegen möchte ich schließlich noch eine sehr innreiche, der Firma D. Schneck a. Söhne in Waltershausen in Thüringen patentierte Presse erwähnen, die gleichzeitig das Stangen und Prägen von polierten Holzgegenständen auf kaltem Wege bewirkt. Innerhalb des Stanzmessers, welches das zu prägende Stück aus dem Brett oder Block herausholt, befindet sich der Prägestempel. Er funktioniert derart, daß er beim Niedergang des Werkzeugträgers das Werkstück unter Einwirkung von Federn festhält, worauf Stanzmesser und Prägestempel gleichzeitig wirken.

Wir sehen, daß die Erfinder sich mit diesem Gegenstand sehr eingehend beschäftigt haben, und zwar mit bestem Erfolge, denn die geprägten Holzornamente haben heute einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht.

Alle Uebelstände zu bekämpfen, wird vielleicht nie gelingen, denn das liegt in der Natur des Materials, das von so verschiedenartiger Beschaffenheit ist. Aber der Misserfolg bildet doch schließlich nur noch die Ausnahme; im allgemeinen reichen die erwähnten technischen Mittel vollkommen aus, die Handarbeit zu ersetzen.

# Vorstands-Mitglieder!

## Überlegt in Gemeinschaft mit den Vertrauensmännern, wie am besten Aufklärung unter den Indifferenten im Gewerbe verbreitet werden kann. Die Herbsttagung muß vorbereitet werden.

Vortrag über den Gesetzentwurf betr. die Abänderung der Gem.-D. gehalten.

Am 18. Oktober 1908 folgte der Gewerbeinspektor des I. Bezirks einer Einladung zum 8. Delegiertentag des Verbandes der katholischen Arbeitervereine der Diözese Kottenburg in Stuttgart. (1)

Der am 16. Dezember 1908 abgehaltenen ordentlichen Verbandsvorversammlung des Verbandes Metallindustrieller in Württemberg, zu der die Gewerbeinspektoren alljährlich eingeladen werden, wohnten als Vertreter derselben die Gewerbeinspektoren des II. und III. Bezirks an.

Am 8. April hielt Gewerbeinspektor Gärtner im Gewerbeverein in Stuttgart einen Vortrag über „Behördliche Vorschriften bei der Einrichtung gewerblicher Anlagen“.

Die Berichte der Assessorinnen lassen ebenfalls eine wirksame umsichtige Tätigkeit erkennen, wobei u. a. auch auf mancherlei sittliche Zustände grelle Schlaglichter fallen. Ein beachtenswerter Beitrag zu der hoch aktuell werdenden Frage der Betriebskrankenkassen soll hier nicht unerwähnt bleiben. Da heißt es mit Bezug auf die Wöchnerinnenfürsorge:

„Von Fabriken mit Betriebskrankenkassen wird allerdings eine solche Fürsorge meist vergeblich erwartet werden. Soll es doch in mancher solchen Fabrik vorkommen, daß schwangere Arbeiterinnen entlassen werden, sobald deren Zustand bekannt wird, um die Kasse nicht zu sehr zu belasten. Daß diese Maßregel bei schwangeren ledigen Arbeiterinnen angewendet wird, gaben verschiedene Betriebsleiter selbst zu.“

Die beabsichtigte Wirkung solcher Maßnahmen ist, wie der Bericht weiter hervorhebt, kaum eingetroffen, wohl aber werden die betreffenden Arbeiter der ihnen durch das Krankenversicherungsgesetz gewährtesten Rechte beraubt, da wohl anderweitige Beschäftigung schwerlich zu finden sein dürfte.

Eine eingehende Würdigung finden ferner die Arbeiterorganisationen und konfessionellen Arbeitervereine in dem Berichte. Zu dem Verhältnis der verschiedenen Organisationen zu einander heißt es:

„Ungeachtet der hohen Konkurrenz, in welcher die gewerkschaftlichen Organisationen unter sich stehen, sind diese — abgesehen von Wettbewerben bei der Arbeiterversicherung und bei den Gewerkschaften — mehr in einem Wettlauf im Rücken der Verbände, in der Forderung und Verbesserung aller Einrichtungen, deren Zweckhaftigkeit als in Gegenwart in der Vergangenheit, hier ist ziemlich neutral. Neben, auf welchem die gegenseitigen Verbände zum Teil in engen Beziehungen zueinander stehen. Diese haben im Berichtsjahr bei den Verbänden der Textil-, der Metall- und der Holzarbeiter sowie der Schuhmacher zu gemeinsamen, erfolgreichen Torgängen beim Abschluß von Tarifverträgen geführt.“

Weiter wird darauf hingewiesen, daß von jeher das Unterstützungswesen in den Arbeiterorganisationen besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung verdient habe und in den kritischen Zeiten des Berichtsjahrs habe es viel Gutes gestiftet. In den konfessionellen Arbeitervereinen habe ebenfalls ein reges geistliches Leben geherrscht. Der Einfluß und die Bedeutung der Vereine im öffentlichen Leben ist weiter gewachsen.

Ueber die Bestrebungen zur Hebung der Arbeiter in äthlicher und religiöser Beziehung ist zu berichten: Unter den verschiedenen schon länger bestehenden — auch charitativen — Vereinen geben sich die „Bereinigten Gewerkschaften“, neben der Sorge für die materielle Verbesserung der Arbeiterschaft, viele Mühe für ihre geistige Hebung durch Abhaltung von belehrenden Wandervorträgen und haben ersichtlich besonders auf die heranwachsende Jugend einzuwirken. Diesen Bestrebungen haben sich in Süddeutschland die christlichen Gewerkschaften, sowie die katholischen und die evangelischen Arbeitervereine angeschlossen. Die im Lande nur spärlich vertretene Hirsch-Danzwitzer Gewerkschaft hat ebenfalls bemüht, für die Ausübung ihrer Mitglieder zu sorgen. — Der Bildungsbeitrag der Arbeiter findet auch dadurch Anerkennung, daß diese mehr und mehr als Schlichter und Schlichter in den Verhandlungen der oberinstanzlichen Gerichte und der Schlichtergerichte beizugehen werden.

Die Arbeitgeberorganisationen verhalten sich der Gewerbeinspektion gegenüber paradržalender als die Arbeiterorganisationen, so daß es schwieriger ist, über die Bildung ihrer jeweiligen Verbände eine für die Öffentlichkeit bestimmte genaue Mitteilung zu bekommen. Mit Recht wird hier angeführt, daß die Verbände der Unternehmer ebenso wenig wie die der Arbeiter nach ein besonderes Interesse daran haben, ihre selbständigen Bestrebungen zu verbergen. Demnach kann über die Unternehmervverbände folgendes berichtet werden:

Der Verband Metallindustrieller wählte zu Ende des Berichtsjahrs 130 Betriebe mit 20817 Arbeitern. Auf seine Tagung am 2. März 1908 in Stuttgart wurden 8 Arbeitgeberverbände eingeladen, von denen 700 Betriebe mit 71500 Arbeitern kamen. Der Bericht befaßt die gegenseitige Unterstützung bei Arbeitsverweigerung und der Forderung, daß solche Arbeiter während der Dauer des Streiks in einem der bestmöglichen Betriebe Aufnahme finden. Die Tagung trat aber mit der, wenn der jeweilige Verband nach genauer Prüfung die betreffende Bewegung als notwendig erachtet. Der Bericht gliedert sich: 1. der Verband Metallindustrieller in Württemberg, 2. der Verband hiesiger Textilarbeiter mit Verbindung mit den württembergischen Metallarbeitern, 3. der Deutsche Arbeitgeberverband für den Bergbau, 4. der Verband der Holzindustriellen und der verwandten Industrien des Schwarzwaldes, 5. der Verband sächsischer Holzindustrieller, 6. der Württembergische Metallarbeiter, 7. der Arbeitgeberverband für den Bergbau und Untertagebau in Württemberg, 8. der Verband der Holzindustriellen in Württemberg. — Der vorgenannte Verband befaßt sich in ihrer Berichterstattung mit den Arbeiterfragen, während die hiesigen

und sozialpolitischen Interessen ihrer Mitglieder u. a. im Württ. Industriekartell und im Württ. Industrieverband ihre Vertretung finden.

Den Tarifverträgen ist ebenfalls gebührende Anerkennung gesollt.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß trotz des Niedergangs der Geschäftslage eine Reihe von Tarifverträgen zustande gekommen ist. Erfreulich deshalb, weil damit der Beweis erbracht erscheint, daß diese Verträge nicht nur das Ergebnis einseitigen Zwangs darstellen, sondern vielmehr der Erkenntnis entspringen sind, daß zu allen Zeiten die von Verband zu Verband getroffenen Vereinbarungen unter den heutigen Verhältnissen die sicherste Gewähr für eine ruhige industrielle Entwicklung geben. Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob nur in einzelnen Gewerben oder in allen, ob nur im Kleingewerbe oder auch in der Großindustrie der durch den Tarif geeigte Weg ein gangbarer sein wird; es erscheint wahrscheinlich, daß das im Tarif verkörperte Prinzip auch für die Großindustrie die Voraussetzung einer ruhigen Entwicklung sein wird.

Gegenüber dem Vorwurf, die Gewerbeinspektion nehme in den Jahresberichten eine einseitige Stellung zugunsten der Tarifverträge ein, wird folgendes ausgeführt:

Allerdings vom Erscheinen der ersten Tarifverträge in Württemberg an haben die Beamten in ihren Berichten ihrer Überzeugung dahin Ausdruck gegeben, daß diese Verträge zu den besten Früchten der Organisationsbewegung gehören. Sie sind der Ansicht, daß die ganze Entwicklungsgeschichte dieser Verträge und die durch sie ins Leben gerufenen sozialen Einrichtungen weitgehend für alle Maßnahmen sind, welche im Interesse der friedlichen Entwicklung unserer Industrie ergriffen werden müssen. Diese Überzeugung haben die württembergischen Gewerbeinspektoren heute noch, ohne die außerordentlichen Schwierigkeiten zu verkennen, welche sich aus persönlichen und sachlichen Gründen der Tarifgebung im einzelnen entgegenstellen.

Es sind im Berichtsjahre in allen 4 Aufsichtsbezirken zusammen 30 neu abgeschlossene Tarifverträge, welche 513 Betriebe und 4290 Arbeiter umfassen, zur Kenntnis der Gewerbeinspektoren gebracht worden. Von diesen Tarifen sind: 2 Generaltarife mit völliger Abschaffung der Lohnsätze mit Gültigkeit in 88 Betrieben mit 235 Arbeitern, 10 Tarifverträge in 402 Betrieben mit 2420 Arbeitern und 18 Tarifverträge in 23 Betrieben mit 1635 Arbeitern. Die Generaltarife erstrecken sich auf die Maler und Fliesenleger in Deutschland, bezw. in Württemberg und Hohenzollern.

Aus den der Gewerbeinspektion unterstellten Betrieben wurden 2179 Unfälle, darunter 37 Todesfälle angezeigt und aus nicht revisionspflichtigen Anlagen 330 Unfälle mit 28 Todesfällen. Demnach ist die Zahl der Unfälle gegen das Vorjahr um 85 zurückgegangen und die Zahl der Todesfälle von 32 auf 37 gestiegen. Aus dem I. Bezirke wird berichtet, daß von den 603 Unfällen nur 186 bei der Arbeit an Maschinen angefallen sind und die übrigen 417 Unfälle auf unglückliche Zufälle beim Transport der Arbeitsstoffe oder beim Gebrauch der Werkzeuge, auf Umstürzen oder Herabfallen von schweren Gegenständen, auf Ausgleiten und Wälzungen der Arbeiter, bzw. zurückzuführen sind. Durch größere Vorsicht und Sorgfalt dürfte auch hier manches vermieden werden können.

Besonders der Kesselerellen an Hobelmaschinen wird gesagt, daß es im Interesse des Arbeiterschutzes dringend zu wünschen wäre, wenn die Bierlantenwerke ganz vermieden würden. Die früher geltend gemachten Bedenken gegen die Anwendung der runden Welle scheinen nicht mehr in dem befürchteten Maße zuzutreffen. Es wurde daher von der Gewerbeinspektion die Anbringung der runden Welle verlangt.

Bemerkenswert ist der Weg, welchen die Südwestdeutsche Holzlenkmaschinenfabrik eingeschlagen hat, um die Einführung runder Eisenlanten an Hobelmaschinen zu fördern. Sie gewährte ihren Mitgliedern bis zum Jahre 1911 für jede runde Welle einen jährlichen Abzug von 30 Mk. am Mitgliedsbeitrag mit der Gewissung, daß diese Abzüge jeweils 20% des Beitrags nicht übersteigen dürfen. Eine im Jahre 1908 abgeschlossene Sicherheitswelle bringt hieraus dem Mitglied im günstigsten Falle bis 1911 eine Ersparnis von 120 Mk. an seinen Beiträgen zur Berufsgenossenschaft. Der Erfolg der Maßnahme ist, daß aus württembergischen Betrieben bis jetzt 150 runde Wellen zur Absetzung gelangt bei der Berufsgenossenschaft angemeldet sind.

Aus dem Angeführten ist zweifellos eine bedeutende Tätigkeit der Gewerbeinspektion im Interesse der Allgemeinheit und insbesondere auch des Arbeiterstandes zu erkennen. Auch den Arbeiterorganisationen sollen hierbei wichtige Aufgaben zu, so daß nicht nur das Vertrauen der Arbeiterschaft zur Gewerbeinspektion wünschenswert erscheint, sondern auch die Zugehörigkeit zur Organisation, und ein gesundes Verhältnis dieser zur Gewerbeinspektion notwendig ist, damit die wohlthätige Wirksamkeit immer mehr gefördert werden kann.

## Unternehmerschmerzen!

Wer hat nicht schon von den Wünschen und Klagen der Unternehmer vernommen? Ohne Zweifel haben die Unternehmer das Klagen und Jammern besser als der Arbeiter. Geschäftlicher und Handwerksmeister, sie wissen wohl, wie sie ihre Klagen an die Öffentlichkeit bringen müssen, um Beachtung zu finden. Es, wenn ihnen an den Arbeitsverhältnissen etwas nicht paßt, oder wenn man hier und da in einem Parlamente einmal die Lage der Arbeiter schildert. Hingegen hat die Unternehmung auf dem Plan, um zu zeigen, daß es dem Volkswirtschaftler noch gar nicht so schlecht geht.

In ihren Schreien, die sich bei den verschiedenen Gelegenheiten kundgeben, machen, gehören auch die Klagen, daß durch die Verträge, die der Arbeitgeber für die verschiedenen

Arbeiterversicherungsgesetze mit entrichten muß, unsere Industrie ungemein belastet wird, und diese so in der Konkurrenz mit dem Ausland schwer gefährdet sei. Wie sieht es mit dieser Behauptung aus? Es ist gewiß, eine ansehnliche Summe Geldes kommt für diese Zwecke schon zusammen, aber ist das etwa zum Schaden unserer Industrie? Mit der Schaffung der Arbeiterversicherungs- und Schutzgesetze hat sich die Leistungsfähigkeit der Arbeiter gesteigert. Die Arbeiterschaft darf wohl mit Recht von sich sagen, daß sie einen bedeutenden Anteil von der Hebung unserer Industrie mit hat, Deutschland markiert mit an der Spitze aller Kulturstätten, auf dem Weltmarkt beherrscht es eine erste Stellung! Ob es das könnte, wenn es nicht so leistungsfähige Arbeiter besäße, ist doch wohl sehr fraglich. Und ob der Arbeiter so leistungsfähig wäre, wenn wir keine Arbeiterversicherungsgesetze hätten, wer würde das behaupten wollen? Solche Fragen dürfen sich ruhig die Arbeitgeber vorlegen, die nicht genug zu klagen wissen.

Warum klagt man denn über die vom Staat auferlegten Pflichtbeiträge? Sollte wirklich der Grund allein darin sein, daß die Industrie die Versicherungslasten nicht auf die Dauer tragen kann? Schon lange, bevor wir eine staatliche Krankenversicherung hatten, war eine solche bei der Weltfirma Krupp und auch noch in verschiedenen anderen großindustriellen Betrieben eingerichtet. Daß aber die Werke unter der Last der Ausgaben zurückgegangen sind, kann man nicht sagen. Ja, heute sind die Scharfmacher unter den Arbeitgebern so lebenswützig, zu erklären, nicht nur den pflichtschuldigen dritten Teil des Beitrags zur Krankenkasse zahlen zu wollen, sondern die Hälfte. Und hier liegt „der Hase im Pfeffer“. Die Herren möchten gerne einen noch größeren Einfluß auf die verschiedensten Unterstützungseinrichtungen ausüben, als es schon ohnehin der Fall ist. Gelänge das, dann wären sie auch auf einmal in der Lage, die „hohen“ Beiträge zu zahlen.

Sollten nun wirklich die eben angeführten Gründe der Klagen nicht stimmen, dann sehe man sich einmal die Dividenden an, die die großen Werke verteilen. Ist es auch nicht überall gleich, so findet man doch oft genug eine deutliche Abschneidung der Betriebe, die erkennen läßt, daß noch Geld für sonstige „Wohlfahrtszwecke“ vorhanden ist. Da wird z. B. jener Arbeiter gedacht, die sich nicht von den „Gehern“ in eine Organisation haben einsparigen lassen. Eine schöne Summe wird den gelben Organisationen zugewendet, aber nicht zu anstandslos, nein freiwillig, und das sogar neben den noch pflichtmäßigen Beiträgen zur Arbeiterversicherung.

Man mag die Sache drehen und wenden wie man will, die Unternehmer wollen eben die Beiträge deshalb nicht zahlen, weil der Arbeiter durch die staatlichen Unterstützungseinrichtungen nicht von ihnen abhängig wird. In dem Augenblick, wo das geschehen würde, verschwinden auch die Klagen des Unternehmertums. Wir haben so als Arbeiter ein Interesse daran, daß unsere Sozialgesetzgebung weiter ausgebaut wird, nicht nur zum Nutzen der Arbeiterschaft, sondern auch zur weiteren Hebung unserer Industrie und zum Wohle unseres gesamten Volkes.

## Verbandsnachrichten.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 33. Wochenbeitrag für die Zeit vom 8. bis 14. August fällig ist.

Die Zahlstelle Sellenkirchen erhält die Genehmigung, 20 Pf. Lokalbeitrag zu erheben; der wöchentliche Beitrag beträgt daher 70 Pf. pro Woche.

Die Kassierer der einzelnen Zahlstellen werden dringend ersucht, jede ausgezahlte Unterstützung in die betreffenden Rubriken des Mitgliedsbuches dem Empfänger einzutragen. Es ist mehrfach festgestellt, daß ausgezahlte Reise-, Kranken-, Arbeitslosen- oder Streikunterstützung nicht im Mitgliedsbuche vermerkt war. Dadurch wird einer Umgehung des Status nur Vorschub geleistet.

Die mit der Einsendung der Abrechnung pro 2. Quartal im Rückstand befindlichen Zahlstellen, werden in der nächsten Nummer des Organes veröffentlicht werden.

Adressenverzeichnis. Die Adressenverzeichnisse sind bei der Geschäftsstelle vergriffen. Da bis zum Neudruck noch einige Wochen vergehen, werden die Zahlstellen, die noch im Besitze überflüssiger Adressenverzeichnisse (Ausgabe vom 1. März 1909) sind, gebeten, letztere an die Geschäftsstelle des Verbandes einzusenden.

## Lohnbewegung.

Kollegen! Seid Ihr gewillt in eine andere Arbeitsstelle einzutreten, so erlaubt Euch zuvor über die hier bestehenden Verhältnisse, bei der zuständigen Ortsverwaltung. Die Liste der im Organ veröffentlichten gesperrten Orte und Firmen bietet keinerlei Gewähr dafür, daß bei ungenannten Firmen keinerlei Mißstände oder Differenzen bestehen.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Geschäftsstelle jede Woche vor Abhaltung des Jahresberichts über den Stand der Bewegung einzukommen.

Vertrauensmänner! Benutzt jede Euch zur Verfügung stehende Zeit zur Agitations- u. Aufklärungsarbeit. Belehret die Unwissenden, befestigt die Zweifelnden u. Schwankenden! Nicht Zeitungsträger sollt Ihr sein, sondern Geistes Träger!

Der Zugzug ist fernzuhalten von

Schreibern und Maschinenarbeitern: Magdeburg, Reiffe, Dülmen, Herford (Kruhl & Krüger, Herforder Möbelindustrie), Bad Deynhausen (Drosche und Ottensmeier), Trier (Ww. Joh. Martin), Villingen, Heidelberg, Karlsruhe, Linen, Brof, Selm, Glabbed, Meran (Tirol).
Stahlmachern: Hamburg.
Maslern: Erfurt.
Stahlmachern: Celle.

Tarifabschluss für Bochum. Nachdem bereits am Samstag den 7. Juli, zwischen den örtlichen Kommissionen der Arbeiter und Arbeitgeber Verhandlungen über einen neu abzuschließenden Vertrag stattgefunden hatten, wurden am Dienstag den 10. Juli die Verhandlungen vor dem Einigungsamt in Essen fortgesetzt. Man einigte sich dahin, daß die Bochumer Kollegen sofort 2 Pfg. Lohnerhöhung und eine Stunde Arbeitsverkürzung pro Woche erhalten; am 1. Juni erfolgt weiter eine Lohnerhöhung von 1 Pfg. und am 1. April von 2 Pfg. nebst einer Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 2 Stunden. Insgesamt steigt in der Vertragszeit der Lohn der Schreiner von 53 auf 58 Pfennig, der der Maschinenarbeiter von 58 auf 63 Pfennig. Die wöchentliche Arbeitszeit wird von 57 auf 54 Stunden verkürzt. Ueber eine von den Kollegen gewünschte Bauzulage von 3 Pfg. pro Stunde würde eine Einigung nicht erzielt. Die Parteien stimmten jedoch der Vereinbarung zu, eine diesbezt. vom Einigungsamt zu fällenden Schiedspruch anzuerkennen. Damit ist auch die Lohnbewegung in Bochum, die bereits zu einer teilweise Arbeitniederlegung führte, beendet.

Tarifabschluss in Ahten. Nach längeren Verhandlungen ist es auch in Ahten gelungen, einen neuen Tarifvertrag auf der Grundlage des allgemeinen Vertragsmusters für den Rheinisch-westfälischen Industriebezirk (siehe Gelsenkirchener Beitrag) abzuschließen. Die Arbeitszeit, welche erst vor zwei Jahren von 66 auf 60 Stunden wöchentlich verkürzt wurde, ist mit dem neuen Verträge auf 59 Stunden pro Woche festgesetzt. Die Arbeitsloohnerhöhung beträgt für Zimmerer pro Stunde 5 Pfg. und für Schreiner 4 Pfg. und zwar werden am 15. August 1909 auf die bisherigen Stundenlöhne der Zimmerer 2 Pfg. und auf diejenigen der Schreiner 1 Pfg. Zulage gezahlt. Am 1. April 1910, am 1. Septemb. 1910 und am 1. Sept. 1911 erfolgt eine Zulage von je einem weiteren Pfennig auf alle Löhne. Somit haben auch die Ahtener Kollegen einen guten Erfolg zu verzeichnen. Hier lagen die Verhältnisse besonders schwierig, so daß man ursprünglich glaubte, ohne einen harten Kampf nichts erreichen zu können. Der Disziplin und dem besonnenen Verhalten unserer Kollegen ist der Erfolg zu verdanken. Mögen nun die Kollegen dafür sorgen, daß der neue Vertrag auch genau eingehalten wird, was um so leichter sein dürfte, da 99% der beschäftigten Schreiner und Zimmerer unserem Verbands angehören.

Die Aussperrung in Reiffe dauert fort. Die Arbeitgeber halten es nicht für notwendig, mit ihren Arbeitern zu verhandeln. Die eiligsten Arbeiten werden von den Arbeitswilligen fertiggestellt. Die Arbeitgeber sind bemüht, Arbeitswillige aus allen Teilen Deutschlands heranzuziehen und sind gar in ihren Schreiben so zuvorkommend, 40 Pfg. und darüber hinaus an Stundenlohn zu versprechen! Daß die Unternehmer denn von den Arbeitern geforderten Wünschen gerecht werden können, beweisen sie damit schon selbst. Einige Arbeitswillige im Alter von 20-25 Jahren hatten sich gefunden und erhielten diese einen Stundenlohn von 35 Pfg. Derselbe Meister hatte Leute, welche schon 8-10 Jahre bei ihm beschäftigt waren und diesen will er nicht einmal 32 Pfg. geben.

Der Kampf mit der Firma Drosche-Ottensmeier in Bad Deynhausen währt jetzt bereits 14 Wochen. Für die kampfenden Stände im Minden-Ravensberger Lande ist der Kampf von nicht geringer Bedeutung. Handelt es sich doch darum, ob die Arbeiter verpflichtet sind, nicht gehaltene Verrechnungen der Arbeitgeber stillschweigend hinzunehmen. Im Herbst v. J. reduzierte die Firma die Akkordlöhne um ca. 10%, wobei sie das Versprechen gab, bei besserem Geschäftsgang die alten Löhne wieder zu zahlen. Als nun ein besserer Geschäftsgang kam, dachte man nicht an die Einlösung des Versprechens. Jede Erinnerung war erfolglos. Die Kollegen glaubten deshalb Recht zu haben, als sie die Arbeit niederlegten. Mit dem berufsständigen Arbeitswilligen, die die Firma angeworben hat, scheint sie nicht die besten Erfahrungen zu machen. Es ist auch nur zu erklärlich, daß ein Arbeiter, der geistig so qualifiziert ist, daß er seinem um sein Recht kämpfenden Mitarbeiter in den Rücken fällt, hienächst auch nicht zu den besten gehört. Interessant sind die Bedingungen, welche die Firma an eine Wiederaufnahme der Arbeit knüpft. Sie verlangt von den Kollegen, daß sie 1. zu den reduzierten Akkordlöhnen arbeiten und 2. ihren Austritt aus dem Verbands erklären 3. unter schriftlicher Anerkennung, daß sie auch 4. wieder einem Verbands beitreten würden. Dieses Verlangen läßt die Firma in einem eigenwilligen Sinne erstreben. Wer nicht einmal das Koalitionsrecht verliert, hat es weit gebracht. Bemerkenswert ist auch, daß die Firma unseren Verband für hundertmal radikaler als den sozialdemokratischen. Die streikenden Kollegen werden es natürlich abgelehnt, unter den „entgegenkommenden“ Bedingungen wieder bei der Firma in Arbeit zu treten. Schriftlich haben sie sich dazu auf ihre Ehrenhaftigkeit verpflichtet. Die Firma wird mit der Zeit schon sehen, wohin die Halsstarrigkeit führt. Aufträge laufen genügend bei ihr ein, aber, wie die Kundschaft erklärt, ist die Firma nicht in der Lage zu liefern. Wenn die Kundschaft zur Konkurrenz über-

geht, mag die Firma daran denken, daß es eine Folge ihres Verhaltens gegenüber der Arbeiterschaft ist. — Trotz des langen Kampfes sind die Kollegen doch nicht streikmüde und haben sie beschlossen, nur unter annehmbaren Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen. Nicht nur die ledigen, sondern auch ein Teil der verheirateten Kollegen sind abgereist. Eine Anzahl verheiratete Kollegen dürften in den nächsten Tagen folgen. Nur so viele streikende Kollegen bleiben am Orte, wie zur Fernhaltung des Zugzuges notwendig sind. Mag dann die Firma sehen, woher sie ihre Arbeitskräfte bezieht. Die Streikbrecher, die sie anwirbt, werden ihr sicherlich wenig Freude bereiten.

Berichte aus den Zahlstellen.

Eupen. Ungefähr drei Wegstunden von Aachen entfernt, in nächster Nähe der belgischen Grenze, liegt der schön gelegene Luftkurort Eupen mit 15-16000 Einwohnern. Es ist hier eine sehr ansehnliche Textilindustrie vorhanden und werden in derselben noch annehmbare Löhne erzielt. Anders jedoch sieht es im Schreinerergewerbe aus, wo noch außerordentlich niedrige Löhne zu verzeichnen sind. Die größten Mißstände in bezug auf Arbeitszeit und Lohnhöhe sind freilich durch die vor einigen Jahren von unserem Verbands mit Erfolg geführte Lohnbewegung beseitigt worden. Schon lange wäre es aber erneut notwendig gewesen, weitere Verbesserungen vorzunehmen, welches jedoch infolge der dortigen, eigenartigen Verhältnisse bisher noch nicht möglich war. Die meiste Schuld trägt die Laueheit und der Indifferenzismus der Kollegen, wenn auch die Begleitumstände eine große Rolle spielen. Seit Jahren liegt in Eupen das Baugewerbe darnieder, neue Häuser, Fabrikgebäude und dergleichen werden nur in geringem Maße hergestellt, es geht dieses allein schon aus dem Umstand hervor, daß die Einwohnerzahl von Eupen seit langen Jahren dieselbe bleibt. Es wirken weiter ungünstig ein die schlechten Bahnerverbindungen, ist doch Aachen nur durch Umsteigen in Herbstal zu erreichen. Weiter ist Eupen in seiner Ausdehnungsfähigkeit und Abzahnmöglichkeit sehr beschränkt. Nach Eiden hin die großen Wälder des „Hohen Venn“ mit wenigen, schwach bevölkerten Dörfern; nach Westen hin die belgische Grenze und gegen Norden gelegene Aachen, welches einem weiteren Vordringen ein Ziel setzt. Es kommt hinzu, daß einflußreiche Fabrikanten aus der dortigen Textilindustrie die Schaffung anderer Industrien zu verhindern wissen und so kommt es, daß Eupen seit Jahren in wirtschaftlicher Beziehung stagniert. Jedoch alle diese widrigen Umstände könnten nicht die vorhandenen mißlichen Verhältnisse im Schreinerergewerbe rechtfertigen, wenn sämtliche beschäufte Gehülfen ihre Pflicht erfüllen würden; allein hierin hapert es noch allsehr. Besonders die jüngeren Gehülfen sind es, welche die Pflicht der organisierten Selbsthilfe nicht erkennen oder nicht erkennen wollen; trotzdem gerade diese die am nötigsten hätten infolge der am Orte betriebenen Lehr- und Lehrlingserei. Meister, welche keinen Gehülfen beschäftigen, hatten sich 2-3 Lehrlinge und unter welchen Bedingungen? Während in anderen gleichartigen Orten der Lehrling noch vielfach im Hause des Meisters Kost und Logis erhält ohne gegenseitige Vergütung, oder ein Lehrgeld von 100-150 Mark zu zahlen muß, liegen in Eupen die Verhältnisse umgekehrt. Hier bleibt der Lehrling die drei Jahre im elterlichen Hause, erhält im ersten Jahre wöchentlich 1 Mk., im zweiten Jahre 2 Mk. und im dritten Jahre 3 Mk. an Entschädigung, es kommt jedoch auch öfter vor, daß derselbe noch weniger erhält. Daß bei einer derartig geringfügigen Entschädigung bei Kost und Logis im Elternhause sich noch Eltern finden, welche ihre Söhne das Schreinerhandwerk lernen lassen, ist eigentlich unverständlich, zumal die Ausbildung vielfach sehr zu wünschen übrig läßt. Noch unverständlicher aber ist der weitere Werdegang der in Eupen angebildeten Gehülfen. Nur selten geht derselbe nach beendeter Lehrzeit in die Fremde, zum Teil kehrt den jungen Gehülfen selbst die Lust und Liebe dazu, zum anderen Teil halten die Eltern ihre Söhne zurück. Da nun am Orte alljährlich eine ganze Anzahl von Lehrlingen auslernt, müssen sie beim Lehrmeister oder einem anderen Meister Arbeit um jeden Preis annehmen, höchstens, daß der eine oder andere in Aachen Arbeit annimmt. Das hat nun zur Folge, daß diese jungen Gehülfen für einen Stundenlohn arbeiten müssen; erhält doch ein solcher wöchentlich nur 6-8 Mk., wofür gemeint, ohne Gewöhnung von Kost und Logis beim Meister. Die Möbelschreiner erhalten meistens nur 6 Mk. während die Bauhüttenmeister auch schon 7 oder 8 Mk. erhalten. Für einen derartigen „Lohn“ arbeiten diese Gehülfen, denn ein halbes Jahr lang oder noch länger, je nachdem, um dann 1 oder 2 Mk. mehr zu erhalten und so geht es fort bis zur Militärzeit. Gute Gehülfen müssen es aber schon sein, welche vor ihrer Dienstzeit einen Lohn von 12-14 Mk. pro Woche verdienen wollen. Diese unwürdigen Verhältnisse werden von den in Betracht kommenden jüngeren Gehülfen aber als etwas Selbstverständliches und Unabänderliches angenommen und alle Versuche, dieselben der Organisation zuzuführen, werden mit allen möglichen und unmöglichen Gründen abgelehnt. Der geringe Lohn wird immer an erster Stelle genannt und von der Organisation verlangt, dieselbe solle zuerst höhere Löhne schaffen. Das geschieht jedoch ohne den Beitritt zur Organisation nicht möglich ist, wollen dieselben nicht einsehen. So nun die Arbeitskraft des Lehrlings und des jüngeren Gehülfen in dieser Weise ausgenützt wird, können die Lohnverhältnisse für die älteren, verheirateten Gehülfen keine rosig sein. Erhalten diese doch noch zum Teil nur 3 Mk. pro Tag, während 3,20 Mk. wohl den Durchschnittslohn für die älteren Arbeiter darstellt. 3,50 Mk. oder etwas darüber erhalten nur einige wenige Gehülfen, meist als Vorarbeiter oder Altagelassen beschäftigt sind. So kommt es, daß der ungelernete Zeltarbeiter, ja selbst der Handwerker mehr verdient, als der gelernte Schreiner, jene verdienen 4 Mk. und 3,50 Mk. täglich, während ältere Schreiner sich mit 3,20 Mk. begnügen müssen. Hier wäre Abhilfe dringend geboten. Unsere organisierten Kollegen wollen nun einen erneuten, eifrigen Versuch machen, um die noch indifferenteren Kollegen der Organisation zuzuführen, um dann unversehrt bessere Verhältnisse schaffen zu können. Der Lehrlingszuchterei muß durch geeignete Maßnahmen entgegengetreten werden, die Eltern müssen aufgeklärt werden, den herauswachsenden Gehülfen muß der alte Handwerkerstolz und Handwerkerfarn wieder beigebracht werden. Die Deffenlichkeit muß über die Verhältnisse im Schreinerergewerbe orientiert werden und vor Allem muß eine bessere Entlohnung im Gewerbe platzgreifen. Wenn nur die tiefeingewurzelte Scheu vor der Fremde beseitigt werden könnte, so wäre dadurch die Bahn frei für Beseitigung der heutigen Mißstände. Die von

uns vorbereiteten Fragebogen über alle einschlägigen Verhältnisse, werden hofentlich von allen Gehülfen genau ausgefüllt, damit ein zweifelsreies Material zusammenkommt, welches geeignet ist, Eltern, Erziehern und Ausschüßsbehörden die Augen zu öffnen und so eine durchgreifende Reform zu ermöglichen. Zu jeder organisierte Kollege in den nächsten Wochen ein Hebriges, schreie keiner die entstehende Mühe und Arbeit; die noch Fernstehenden können und müssen gewonnen werden.

Schweinfurt. Nach langer Pause war es uns vergönnt, den Bezirkssekretär Kollegen Erling in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Derselbe behandelte am 28. Juli in einer Versammlung hieselbst das Thema: Warum müssen sich die Holzarbeiter im Zentralverband christlicher Holzarbeiter organisieren? Der Gedankengang des Vortrags soll hier nicht angeführt werden, doch muß an dieser Stelle etwas gerügt werden, was hofentlich nicht mehr Platz greift, als ohnehin schon vorhanden ist. Es ist dies der schlechte Besammlungsbesuch. Man sollte doch meinen, einmal im Jahre müßte man soviel Zeit haben, eine Versammlung zu besuchen. Es gibt keine große Freude zur Arbeit, wenn bei einer Besammlung nur so wenige Kollegen anwesend sind. Was nützt da dem Vorstande die ganze Arbeit? Kollegen! Auf zur Tat, erscheint in der nächsten Versammlung, in welcher das Unterstützungsweesen in unserer Zahlstelle behandelt wird. Beherzigt aber auch das, was Kollege Erling in seinem Schlusswort betonte: Jeder Kollege sei ein Agitator. Ueberlastet nicht dem Vorstande die ganze Arbeit allein. Bringe jeder Kollege in der nächsten Besammlung noch einen weiteren Kollegen mit und es wird dann auch für unsere Verhältnisse, die nicht die besten sind, sich einmal etwas erreichen lassen.

Siegburg. Auch die Zahlstelle Siegburg veranstaltete aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens unseres Verbandes eine Festversammlung, die sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Kollege Bunje-Eölm referierte über die zehnjährige Gewerkschaftsarbeit unseres Verbandes, während unser Vorsitzender, Kollege Felder einen Rückblick warf auf die jetzt fünfjährige Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften im Siegstreife. Die Beglückung, die in der Besammlung herrschte, läßt erhoffen, daß in Zukunft unsere Bewegung trotz der vielen Schwierigkeiten im Siegstreife gute Fortschritte machen wird. Unsere Sache ist keine schlechte, sonst würden die wenigen Kollegen, die in unserer fast industriellen Gegend allein ausharren und statt Erfolg Mißerfolg und statt Dank Undank ernteten, schon längst die „Sache an den Nagel“ gehängt haben. „Dem Indifferenzismus dürfen wir nicht erliegen, sondern müssen uns im Kampfe mit ihm stählen und feils mit neuer Kraft und Begeisterung den „Anerkennung der Massen“ zu beseitigen trachten!“ Das war das Gelöbniß der zu unserer Gedächtnisversammlung erschienenen christlichen Gewerkschaftler. Und sie werden ihre Versprechen halten!

Altenstein. Hier in Altenstein, wo die Organisation der Tischler, dank der Fachabteilungsidee, so lange an argen Lag, versuchen die Tischlermeister in ihrer Zunft diese Verhältnisse zu benutzen, um im Tischlerergewerbe die Lage der Gehülfen weiter zu verschlechtern. Sie arbeiten mit vieler Mühe eine Werkstatt-Ordnung aus, welche jedoch etwas weniger Arbeit vorhanden ist, den Gehülfen aufgezwungen werden soll. Dieses wird wohl die Tischler auf den rechten Weg führen. Nachstehend bringen wir die „Werkstätte-Ordnung“ zum Ausdruck, damit unsere Kollegen anderwärts sehen, wie in Fachabteilungsdomänen die Arbeitgeber wirtschaften.

A. Beginn des Arbeitsverhältnisses. Jeder bei uns neu eingestellte Geselle wird nur unter der Bedingung, daß er vorstehende Werkstatt-Ordnung anerkennt, beschäftigt. Er hat zu erklären, daß er mit dieser Werkstatt-Ordnung einverstanden ist und auch, daß er gegen seinen früheren Arbeitgeber keinerlei Arbeitsverpflichtungen hat. Vor Beginn seiner Tätigkeit hat er uns seine Quittungskarte der Invaliden- und Altersversicherung und der Krankenkasse entl. Arbeitsbuch usw. vorzulegen.

B. Allgemeine Bestimmungen. Wir erwarten von unsern Gehülfen, daß sie im Interesse ihrer Standesehre des Tischlerergewerbes, welches an die Befähigung eines Menschen so große Ansprüche stellt, der Ordnung und des Friedens in der Werkstatt wegen Folgendes beachten: Achtung und gesittetes Verhalten nicht nur gegen den Meister und seine Vertreter, sondern auch gegen jeden, der in berechtigter Weise mit der Werkstatt, oder dem Geschäft im allgemeinen in Beziehung steht oder tritt. Pünktliche Befolgung der für die Ausführung der Arbeiten gegebenen Vorschriften, Rührigkeit, Stillschweigen über Muster und Geschäftsgeheimnisse; es ist also auch das Kopieren von Zeichnungen nicht gestattet.

C. Arbeitszeit. Die Dauer der täglichen Arbeitszeit ist von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr bei 1/4stündiger Frühstück-, einstündiger Mittags-, 1/2stündiger Besperpause. Sonnabends bis 6 Uhr. — Jeder Geselle ist verpflichtet, die Arbeitszeit genau einzuhalten. Bei dringender Arbeit ist jeder Geselle verpflichtet, auch über die festgesetzte Arbeitszeit (Ueberstunden) zu arbeiten und ebenso auf Verlangen des Meisters oder dessen Stellvertreter seine unter Händen befindlichen Akkordarbeiten zu unterbrechen und andere Arbeiten vorzunehmen.

D. Ausführung der Arbeit. Die Arbeiten sind genau nach Zeichnungen und sonstigen Angaben auf das Beste auszuführen; für jeden Mangel und jeden Schaden, welcher dem Geschäftsinhaber daraus erwächst, ist der betreffende Geselle voll und ganz ersatzpflichtig und gesteht er ausdrücklich dem Geschäftsinhaber das Recht zu, von seinem Lohn oder Akkord eine entsprechende Summe einzubehalten. Nach der Übernahme der Akkordarbeit hat der Geselle mit dem Meister den Preis zu vereinbaren, sobald er sich eine Meinung über das Arbeitsstück gebildet hat, und zwar zu einer Zeit, die dem Meister genehm ist. Unterläßt der Geselle diese Vereinbarung, so soll das betreffende Stück trotzdem in Akkord gerechnet werden.

E. Lohnzahlung. Die Lohnzahlung findet am Sonnabend nach Beendigung der Arbeitszeit statt. Wer nicht bis Montag nach der Lohnzahlung etwaige Retentionen zur Sprache bringt, erkennt stillschweigend die Richtigkeit des Empfangenen an. Alle Einwendungen bleiben unberücksichtigt. — Abschlagszahlungen auf übernommene Akkordarbeiten erfolgen am Lohnzahlungstage nach Ermessen des Meisters resp. Werkführers. Die Schlusszahlung erfolgt, sobald die Arbeit als gut dem Gesellen abgenommen ist und deren Fertigstellung in die betreffende Lohnperiode fällt, oder dem ihr abschließend am darauffolgenden Lohnzahlungstage. Das von dem jährigen Lohn die Verfallenden, Krankentagebeiträge, Entschädigungen für verbrauchte Materialien und Arbeiten, räumliche Werkzeuge abgezogen werden, versteht sich von selbst; es erklärt sich aber jeder Geselle noch ausdrücklich einverstanden.

# Der Gradmesser

für das Leben innerhalb einer Gewerkschaft ist die Agitation. Ein Mitglied, das nicht ständig für seine Organisation wirkt, ist nur ein halbes Mitglied.

F. Werkzeuge und deren Instandhaltung. Jeder Geselle hat sich vor Beginn der Arbeit von der soliden Schlußfähigkeit des Zeugnrahmens zu überzeugen und die Werkzeuge mit dem im Zeugnrahmen befindlichen Verzeichnis zu vergleichen, fehlende Gegenstände sofort zu verlangen, fehlerhaftes in Stand zu setzen, widrigenfalls er zugibt, alles im Verzeichnis ausgeführt im alten Zustande erhalten zu haben. Jeder Geselle ist für die ihm übergebenen Werkzeuge haftbar. Den Schlüssel des Zeugnrahmens hat er nicht bei sich zu führen, sondern kann ihn an einem vom Meister angemessenen sicheren Ort aufbewahren. Der Meister kann jederzeit die Revision des Werkzeuges vornehmen und die Kosten für Neuanschaffung des fehlenden resp. des schadhaften von der Forderung des Gesellen in Abzug bringen. Im Interesse der Ordnung hat jeder Geselle seine Hobelbank täglich nach Feierabend zu reinigen, die sog. Bankwerkzeuge zu verschließen, die Sägen loszuspinnen und die sonstigen Werkzeuge an den dazu bestimmten Ort zu legen, besonders aber des Sonnabends dem ihm übergebenen Werkplatz ordentlich zu reinigen, sowie ihm besonders übergebene Werkzeuge dem Meister selbst zurückzuliefern. Der Schleif- resp. Scheuerstein ist stets gerade zu halten. Mit Kompagniewerkzeugen (Reihhobel, Lochbeitel) ist sehr sorgfältig umzugehen, namentlich ist strengstens verboten, an dem Profil eines Reihhobels und Eisens etwas zu ändern. Das Zuschneiden von Holz und Fournieren, sowie das eigenmächtige Verschneiden von sonstigen Materialien ist jedem ohne spezielle Erlaubnis des Meisters verboten. Wer aus grober Unachtsamkeit oder gar mit Absicht dagegen handelt, kann sofort entlassen und zum ganzen oder teilweisen Schadenersatz angehalten werden. Das unbedingte Fortziehen und Ausschneiden von Holz resp. Holzabfällen aufs Strengste geahndet wird, ist selbstverständlich.

G. Kündigung, Entlassung. Eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses zwischen dem Geschäftsinhaber für den Gesellen findet nicht statt; es steht vielmehr jedem Teile frei, das Arbeitsverhältnis bei Lohnarbeit jederzeit, bei Akkordarbeit nach Vollenendung der übernommenen Arbeit zu lösen. Akkordarbeiter hat der Geselle fertig zu stellen und liefert dem er Geschäftsinhaber für jeden Schaden, wenn er die Arbeit unvollendet liegen läßt. Der Geselle hat in dem Falle keinerlei Anspruch oder Verfügungsrecht auf den Akkordlohn.

H. Die Arbeit der Meister irgendwelche Bedenken, ob der Geselle die betr. Arbeit gut vollendet, oder verfährt er gegen diese Werkstatt-Ordnung, so kann er den Gesellen sofort entlassen und ist nur verpflichtet, ihn für die bereits geleistete Arbeit nach seinem Gutdünken zu entschädigen. Drunkenheit, Raub, Schlägerei oder Widerstandszustände ziehen sofortige Entlassung der Schuldigen nach sich, mögen sie im Lohn oder Akkord stehen.

H. Diverse Bestimmungen. Das Tabakrauchen innerhalb der Tischlerwerkstätte, Neben- und Lagerraum ist strengstens untersagt. Besuche auf dem Bau oder in der Werkstatt während der Arbeitszeit ohne besondere Erlaubnis, sind durchaus unzulässig. Beim Auslösen des Arbeitsverhältnisses hat der Geselle dem Meister oder Werkführer des Lohnsatz und Werkzeug in gutem Zustande abzugeben.

I. Schlußbestimmung. Ueber alle hier nicht angegebenen Angelegenheiten entscheiden die geschäftlichen Bestimmungen.

Tischler-Zwangsinnung für Allenstein und Umgegend. Wir wollen uns jeder weiteren Bemerkung über obiges Konstatum von Arbeitsordnung enthalten. Das diessele nicht durchgeföhrt wird, dafür wird der Zentralverband christlicher Holzarbeiter sorgen.

## Sterbetafel

Georg Haas, Schreiner, gestorben in Bamberg. Ruhe in Frieden!

## Gewerkschaftliches.

Wie traut sich das zusammen? Die „Holzarbeiter-Zeitung“ berichtet in ihrer Nr. 32, Seite 254 über den Gölner Kongress der christlichen Gewerkschaften und schreibt sie eingangs in der ersten Spalte:

— die christlichen Gewerkschaften sind heute stärker wie vor zehn Jahren, ihre Beiträge sind höher, ihre Kassen voller, ihre Beamten zahlreicher, ihre Verbände gefestigter, und ihre Kongresse werden als glücklicher als damals.“

In der dritten Spalte heißt es hingegen über den Kongress: — er hat die Unhaltbarkeit einer Bewegung dargelegt, deren Führung Zeiten anstrebt, die die ihr Amt als Hauptangelegenheit anerkennen und arbeitserföhllicher Parteien höher stellen als das Wohl und die Rechte ihrer Klassenangehörigen, die kein Bedenken tragen, ihr Klassenempfinden zu setzen und Ignoranz und Unverschämtheit, Föhlheit und Unwissenheit zu zeigen.“

Man sieht: Die „Holzarbeiter-Zeitung“ stellt keine allzu hohen Anforderungen an die Denkföhigkeit der Mitglieder des sozial. Verbandes. Sind letztere mit dem Gebotenen zufrieden, dann nimmt es nicht wunder, daß sie die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften wirklich für so „dumme Kerle“ halten, daß sie hohe Beiträge zahlen, ihre Verbände festigen, ihre Kassen füllen usw., alles nur, um „des Hungertodes der deutschen Arbeiterklasse zu verhüten.“ Auf welcher Seite die Schuldlosigkeit und Verantwortlichkeit nicht ausruht, ist nachher zu sehen.

Die demagogische Gey, die aus Anlaß der Finanzreform, gegen die den christlichen Gewerkschaften angehörenden Reichstags-Abgeordneten von sozial. und Hirsch-Dunker'scher Seite betrieben wird, findet zweifellos ihren Hauptpunkt in dem Beginn der sozial. Textilarbeiterverbände. Dieser Verband hat den Anlaß gemacht, eine eigene für den Fall der Föhlheit des Reichstages heranzuziehen und wird in kurzer von den christlich organisierten Textilarbeitern verlassen, daß sie infolge des Bestehens ihres Zentralverbandes Kollegen Schiffer im Reichstag, aus ihrem Verbande entlassen sollen. Als aber Offenherzigkeit wird ihnen die volle Verantwortung der letzten erwähnten Schritte, im roten Verbande gegeben.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“, das Organ des christlichen Verbandes, Meist die Antwort nicht spät und erklärt, der

Anlaß zum Kampf gegen den christlichen Textilarbeiter-Verband sei künstlich herbeigezogen. Kollege Schiffer habe u. a. bei der Entscheidung gegen die Tabaksteuer, gegen die Mühlenmahlsteuer, gegen die Erhöhung des Kaffeepolles, gegen den Kohlenausfuhrzoll, gegen die Zündholzsteuer, hingegen für die Besitzsteuern auf das mobile und immobile Kapital gestimmt. Die Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiter stimmten hingegen gegen die Umsatz- und Wertzuwachssteuer für den Grundbesitz, gegen die Scheid- und Bankguthaben-Quittungssteuer, gegen alle Steuern auf Börsen- und Wertpapiere, gegen die Erhöhung der Matrikular-(Einzelsstaaten)-Beiträge, gegen die Föhlerehöhung auf ausländischen Champagner, gegen die Steuererhöhung auf inländischen Schaumwein (Sekt), gegen die Zuwendung von vier Millionen Mark an arbeitslos werdende Tabakarbeiter. Die „Textilarbeiter-Zeitung“ sagt dann, daß die christlichen Gewerkschaftler ihre Führer nicht schöndere beschimpfen lassen, „wenn diese in ehrlicher Ueberzeugung für die Interessen des Vaterlandes und ihre politischen Ideale tätig waren. Auch in der Hezjagd des roten Verbandes gegen unsere Organisation und ihren Vorsitzenden Schiffer wird die christliche Textilarbeiterschaft auf ihrem Posten sein. Die Arbeiter-schaft mag mit Recht über den Ausgange der Steuerreform unzufrieden sein. Wir können in einem Gewerkschaftsblatte solche Fragen nicht näher ergründen. Das verbietet uns die parteipolitische Neutralität.“

Anknüpfend daran werden einige treffende Ausführungen des Kollegen Stegerwald, die dieser anläßlich des Kongresses machte, wiedergegeben.

„Wahr ist, daß in Deutschland die Arbeiter durchaus nicht einen ihnen in Anbetracht ihrer numerischen Stärke und faktischen Bedeutung zutommenden Einfluß auf den Gang der Gesetzgebung haben. Dieser Uebelstand ist, — wie so manchmal — auch wieder bei der Steuerreform in die Erscheinung getreten. Aber wir müssen hier die Frage aufwerfen: Wer hat diesen Uebelstand verschuldet?“

Wir sagen aus voller Ueberzeugung: Die deutsche Sozialdemokratie. Sie hat durch ihre grundsätzliche Verneinungspolitik, durch ihre maßlose Kritik in allen Dingen, die das Staatswohl betreffen; den Einfluß der anderen Stände vergrößert auf Kosten der Arbeiter. In allen Fragen der Staats- und Sozialpolitik hat die sozialdemokratische Partei im Reichstage und draußen im Lande bisher verjagt. Sie besaß sich ständig in Oppositionstellung. Dadurch hat sie sich zu einer totalen Einflußlosigkeit sowohl bei den bürgerlichen Parteien als auch bei der Regierung verurteilt. Und weil die Sozialdemokratie jahrzehntelang als die Partei der Arbeiter galt, und auch tatsächlich lange Zeit allein Arbeiter in den Reichstag entsandte, hat sie durch diese kind-schlägige Politik die Arbeiter-schaft in bezug auf den Gang der Gesetzgebung fast zu völliger Bedeutungslosigkeit verurteilt. Und was den Arbeitern an Einfluß abgeht, das findet sich bei den anderen Ständen, namentlich bei den Bauern, an Ueberschuß von Einfluß wieder. Die Sozialdemokratie hat durch ihre grundsätzliche Neupolitik die Interessen der Arbeiter ungeheuer geschädigt. In keinem Kulturparlament eines anderen Landes ist die Arbeiter-schaft zu einer solchen Einflußlosigkeit verurteilt, wie in Deutschland durch die Schuld der Arbeiterpartei. Diese Wahrheit angesichts der Steuerfragen wieder in Erinnerung zu bringen, hielten wir für notwendig.“

Die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine erörtern z. B. recht lebhaft und zwar mit mehr Worten als mit Ueberlegung, ihr Verhältnis zu den christlichen Gewerkschaften. Viel kommt nicht dabei heraus, da die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine das bleiben wollen was sie sind — die schimpfendsten Philister in der Gewerkschaftsbewegung. Philister sind ja bekanntlich trotz ihrer radikalen und demokratischen Töne recht harmlos. Je mehr man die Naturgeschichte dieser Gewerkschaftsrichtung studiert, drängt sich einem die Ueberzeugung auf, daß positive Arbeit in Gemeinschaft mit ihr nicht zu leisten ist. Mit Duerantien ist halt nichts anzufangen. Die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine stehen eben auf vollständig-demokratischem, freihändlerischem, liberalen Boden und haben sie so nach ihrer Auffassung, gar laut Programm das Recht, der Konjunktur keine Schranken zu setzen. Deshalb auch das anerkennende Wesen dieser Gewerkschaftsrichtung. Man könnte ja gar nichts sagen, wenn die einzelnen Anhänger in ihren politischen Anschauungen auseinandergingen, wie das auch bei den christlichen Gewerkschaften zutrifft. Aber die Leitung der Bewegung, sie muß unzweifelhaft klar darüber sein, wofür sie das Schiff zu steuern hat. Bei dem klaren Programm der christlichen Gewerkschaften, fällt es hier der Leitung nicht schwer, Einheitlichkeit in die Bewegung hineinzubringen. Für den der sich nur etwas mit dem christl. Gewerkschaften beschäftigt, ist es alsbald klar, was sie wollen und wofür sie steuern. Anders bei den H.-D. Gewerksvereinen. Die Klarheit, wie sie z. B. in den Organen der christl. Gewerkschaftsbewegung über Wege und Ziele der letzteren vorhanden ist, finden wir in der H.-D. Blätter nicht. Kom politische Beweist hat man sich hier noch nicht befreien können. Und das bringt diese Gewerksvereine vielfach in Situationen, die für den Gegner recht löflich anzusehen sind. Je nachdem der Wind weht, ist man freisinnig-demokratisch oder alldeutsch, man tritt für den Weltfrieden und die Völkerverbrüderung ein wie für die Rüstungen der Landesverteidigung zu Wasser und zu Lande; man fordert im Interesse des Schutzes der deutschen Industrie den Ausbau der Flotte und protestiert andererseits gegen neue Steuern; man ist kosmopolitisch im Sinne des Internationalismus und deutsch bis ins Mark, gut christlich und gegen das konfessionelle Christentum; man steht den katholischen Arbeitern freundlich gegenüber und redet von römischen Machtgelenken; nichts hat man gegen die religiöse Ueberzeugung des positiven Christentums und überhaupt über die, die den Geist des liberalen Internationalismus nicht zu würdigen verstehen; das seltsame Christentum schämt man sich verächtlich alle die nicht

liberal gesonnen, als Reaktionäre; man ist politisch neu und schlägt auf den „Schnapsblock“ los, der neue Steuerbewilligte u. s. f.

Wer die „ganze Größe“ der H.-D. Gewerksvereine kennen lernen, muß ihren Kampf gegen die neuen Steuern und Steuermacher betrachten. Keine Spur von politischer Neutralität! Die Parteien, die die Finanzen des Deutschen Reiches wieder in Ordnung gebracht haben, taugen alle zusammen nichts. Das Geschimpfe wäre schließlich noch zu zeihen, wenn nicht auch die übrigen Parteien den Willen hätten, neue Steuern zu bewilligen. Darin, daß das nicht bemerkt, kommt recht kraß der politisch-liberal Standpunkt der H.-D. Gewerksvereine zum Ausdruck. So einige Wochen geht das Spiel und noch immer dauert. Müssen die Mitglieder der Gewerksvereine als eine stur sinnige Gesellschaft eingeschätzt werden! Daneben bäm man fleißig mit den evangelischen Arbeitervereinen an, den Sport der Romheze aus Prinzip betreiben und sich nicht dann ob solcher Leistungen national. Die christlichen Gewerkschaften, die keine Politik treiben, sind ihnen, frei Pfarrer Traub, Organisationen, die das starke Organisations-talent der katholischen Kirche bekuuden und die von der Partei des Zentrums noch nicht unabhängig sind. Die Wahrheit wird natürlich nicht gesagt. Das ist schließlich auch zu stehen. Wo man nicht einmal sich darüber im klaren warum die H.-D. Gewerksvereine nach vierzigjährigem stehen den Krebsgang gehen, darf man nicht erhoffen, daß man für die Triebkräfte in der übrigen weiten Gewerkschaftswelt Verständnis besitzt. Wo die Mattheit Philisters regiert, darf man allzuhohe Anforderungen an Grundsätze, Weisheit und Objektivität nicht stellen.

Der Verbandstag des sozialdemokratischen Textilarbeiter-Verbandes fand in der Zeit vom 18. bis 21. Juli in Westfalen statt. Der Verband zählte am Jahreschlusse 1908 7844 Mitglieder und verfügte über ein Vermögen von 69 983,89 Mk. Von den Beschlüssen des Verbandstages seien erwähnt, Erhöhung des Beitrages von 50 auf 60 Pf. pro Woche, 1/2 des Beitrages verbleibt den Filialen. Die Lage des Verbandes ist nicht die glänzendste und deshalb die Erhöhung der Beiträge wohl zu verstehen. Ueberstiegen doch in letzten drei Jahren die Ausgaben die Einnahmen. Die solbeten Gauleiter des Verbandes sollten in Zukunft durch Verbandstag gewählt werden. Bezl. der Streiks wurde dem Hauptvorstande dadurch die Hände gebunden, daß keinen Streik für beendet erklären darf, den 2/3 der Mitglieder zustimmen wollen. Die Anträge, die auf eine Verschmelzung mit dem Holzarbeiterverbande hingen, wurden damit abgelehnt, daß sich der nächste Verbandstag mit dieser Frage erster Stelle befassen soll. Bemerkenswert ist auch die erste Neuregelung der Beamtenegehälter. Die Angestellten Zentralverwaltung erhalten in Zukunft 2220 Mk., steigt bis zu 2700 Mk. nach 6 Dienstjahren. Die Gauleiter erhalten 2040 Mk. Anfangsgehalt, steigend bis 2460 Mk. Lokalbeamten sollen möglichst nicht unter 2000 Mk. entlohnt werden. Begründet wurde die Gehaltserhöhung damit, ein Teil der in Arbeit stehenden Kollegen bereits mehr verdient, wie die Angestellten des Verbandes. Der Bezirks-Lokalbeamte erhalte heute schon 2200 Mk. Gehalt, — mehr als die Angestellten der Hauptverwaltung bezögen. — der bisherige Verbandsvorsitzende Wesper übernimmt eine andere Stelle. Statt seiner wurde der bisherige Gaukassierer Spliebt gewählt; als Hauptkassierer Engel-Dresch, Der Redakteur Weder und die beiden besoldeten Gauleiter wurden wiedergewählt.

Mitgliederzahlen der H. D. Gewerksvereine werden entgegengenommen. Hiemlich lange hat's gewährt, bis sie zusammen waren. Nicht unwahrscheinlich ist indes, daß sie in der nächsten Gestalt erst dann oder besser gesagt plötzlich geboren wurden, als der Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften, von Kollegen Stegerwald erstattet, wie ein Blitz die „Gewerksvereinsbude“ einschlug. Dem „Gewerksvereins“ (Nr. 59, 1909) tut es „herzlich leid“, daß er den Christlichen nicht das Herabsinken der H. D. Gewerksvereine unter 1000 Mitglieder verraten kann. In Wirklichkeit sollen noch 1058 Mitglieder vorhanden sein. Wir wollen's mal glauben! Nach der Aufstellung des „Gewerksvereins“ zählen Mitglieder Maschinenbau und Metallarbeiter 37 976, Kaufleute 18 113, Fabrik- und Handarbeiter 15 256, Holzarbeiter 5 414, Textilarbeiter 6 381, Schuhmacher und Leberarbeiter 5 214, Schneider 4 473, Bergarbeiter 2 064, Graphische Berufe 1 708, Maler 1 708, Zigarren- und Tabakarbeiter 1 900, Tischler 1 725, Bauhandwerker 768, Gemeinbedarfer 1 113, Frauen und Mädchen 693, Bildhauer 316, Konditoren 1 113, Schiffszimmerer 418, Eisenbahner 120, Brauer 1 021, Glaser 1 113, Arbeiter 137, Meppschläger 43, Gärtner 70, Handelskassierer 164, Selbständige Berufe 131. — Das ist nicht viel aber — die Hirsch-Dunkerianer freunt's doch, daß sie sich Grundföhl ein — anderen Gewerkschaftsrichtungen mit größter Mitgliederzahlen angewandt sehen. Man ist halt sehr bescheiden Generalausstand in Schweden. Zur Zeit ist in Schweden der Generalausstand proklamiert. Es ist dies der erste seit 1849; auf seinen Ausgange ist die ganze Welt gespannt. Bis waren in den verschiedensten Ländern schon Generalausstände in einzelnen Berufen zu beobachten und auch Ausstände einzelnen Städten, die, wie vor kurzem in Barcelona, Generalausstände bezeichnet wurden, aber ein Streik, dem in einem ganzen Lande die meisten Arbeitergruppen anschließend ist bisher noch nicht beobachtet worden. Ein Unterschied liegt auch darin, daß bei früheren Generalausständen einzelnen Städten oder Bezirken in Spanien und Italien in Auslande während der Revolutionszeit die politischen Gewerkschaften eine große Rolle spielten, wogegen der Generalausstand, der jetzt in Schweden ausgebrochen ist, aus rein

# Unermüdllich

## zeigt sich der tüchtige Gewerkschaftler in der Agitation; in der Gewinnung neuer Mitglieder für seine Berufs-Organisation!

hastlichen Ursachen entstanden ist. Der Generalausstand ist Folge von Differenzen, die schon seit ein paar Monaten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bestehen. In verschiedenen Industrien war von den Arbeitgebern eine wesentliche Lohn- und Gehaltsabsetzung angekündigt worden, teils wollten die Arbeitgeber die Löhne nach freiem Ermessen herabsetzen, teils wurde auch von den Arbeitgebern eine tarifliche Regelung der Löhne vorgeschlagen, durch welche sich die Arbeiter für längere Zeit auf eine Lohnreduktion festlegen sollten. Die angekündigten Lohnherabsetzungen schwankten im allgemeinen zwischen 5 und 10 Prozent, in einzelnen Fällen waren sie aber noch größer. Die Arbeiter erklärten sich einverstanden, gingen aber mit dem Arbeitgeber darüber, die Arbeitnehmer in einigen Industrien, wie in der Textilindustrie, in den Sägewerken und in anderen Betrieben der Holzindustrie auszusperrn, darüber wurden auch die Arbeiter in den Eisenwerken ausgesperrt. Zugleich erklärten sich die Arbeitnehmer in den verschiedenen Industriezweigen mit den Arbeitgebern solidarisch, die zur Aussperrung geschritten waren. Auf einer Konferenz der hauptsächlich in Betracht kommenden Arbeitgeberorganisationen wurde der Beschluß gefaßt, falls keine Einigung zustande kommt, eine allgemeine Aussperrung der Arbeiter vorzunehmen. Wäre es also jetzt nicht zum Generalausstand gekommen, so wäre in den nächsten Tagen die Generalaussperrung vorgenommen worden. Wie sich die Chancen der verschiedenen Parteien gestalten werden, läßt sich kaum voraussagen, aber es wird dem schwedischen Wirtschaftsleben ein großer Schaden zugefügt. Schon jetzt sind in den schwedischen Städten die Lebensmittelpreise bedeutend in die Höhe gegangen und es noch größeren Preissteigerungen muß in der kommenden Woche gerechnet, falls nicht eine Beilegung des Generalstreiks erfolgt. Der Ausgang und die Art des Verlaufes wird viel davon abhängen, inwieweit sich die Arbeiter in den verschiedenen Betrieben am Generalausstand beteiligen.

Ein **Gegenseitigkeitsvertrag** wurde zwischen dem Gewerkschaftler der Holzarbeiter H. D. und dem österreichischen „Reichsbund deutscher Holzarbeiter“ abgeschlossen. Bei der Größe der beiden Organisationen ist der Vertragsabschluss nicht von Bedeutung; gewinnt jedoch dadurch an Interesse, daß er abgeschlossen wurde zwischen österreichischen Antisemiten und deutschen, freisinnig liberalen Anti-Antisemiten. Möglich ist, daß sich die Herrschaften noch gar nicht so recht einander annehmen oder aber eine neue Ära in der Gewerkschaftsbewegung anbricht in deren Folge der deutsch-nationale Handlungsfähigkeitsverband (der nebenbei gesagt, heute die beste Feindschaft H. D. Gewerkschaftler genießt) in den Verein der „dänischen“ Antisemiten aufgeht. Heil! Heil!

**Kriegervereine und Gewerkschaften.** Der 33. Abgeordnetenversammlung des deutschen Kriegerbundes, der anfangs Juli in Eisenach stattfand, hat in der Gewerkschaftsfrage folgende Entschlie-ßung gefaßt:

Die Kriegerverbände und Kriegervereine haben, soweit dies die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten zuläßt, die nachstehenden Grundsätze zur Durchführung zu bringen: In den Verbands- und Vereinsversammlungen sind die Kammern über die Sozialdemokratie aufzuklären, und bei geeigneter Gelegenheit an die Betätigung ihrer Pflicht zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu erinnern. 2. Mitglieder der Kriegervereine können nicht gleichzeitig freien Gewerkschaften angehören, solange diese sozialdemokratische Organisationen sind oder die sozialdemokratische Partei direkt unterstützen. Der Abgeordnete wollte diese Leitsätze als verbindlich für die zum deutschen Kriegerbund gehörenden Landeskriegerverbände und gleichzeitig ein etwaiges grundsätzliches Zusammenhandeln gegen sie unvereinbar mit der Zugehörigkeit zum Bunde erklären.

Daß die Entschlie-ßung eine besonders klare ist, kann nicht behauptet werden. Es ist garnicht daran zu zweifeln, daß die „freien“ Gewerkschaften sozialdemokratische Organisationen sind. Wozu deshalb das „Drum und Dran.“ Mit der Pflicht der Bekämpfung der Sozialdemokratie, ist es jedenfalls nicht genug. Wenn man oft sagen hört, die Kriegervereine seien „patriotische Groß-Kindererwahranstalten“, so sollte man doch wirklich danach trachten, diesen keineswegs guten Ruf von sich abzuschütteln, durch eine soziale Aufklärungsarbeit. Das erscheint besonders notwendig in Anbetracht des Umstandes, daß in den Kriegervereinen doch an leitender Stelle stehende höhere Militärs a. D. oft aus Unkenntnis der Sachlage, „vaterländische“ „nationale“ Arbeitervereine als Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie befürworten.

## Soziale Rundschau.

**Die Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907** zeigt eine ständig fortschreitende Industrialisierung des deutschen Reiches erkennen. Die Gesamtzahl der Bevölkerung im deutschen Reich betrug im Jahre 1882: 45 222 113, im Jahre 1895: 51 770 234, dagegen 1907: 61 720 529; mit anderen Worten ein Zuwachs in der Zeit von 1882—1895 um 14,4% und von 1895—1907 ein solcher von rund 19,2%. Eine Zusammenstellung der Ergebnisse der drei letzten Berufs- und Betriebszählungen ergibt 1882: 22 278 635, 1895: 26 081 103, 1907: 33 969 497 Köpfe der gesamten Arbeiterbevölkerung aller Berufsarten. Das bedeutet eine Zunahme um 14 Millionen von 1882—1895 und um rund 8 Mill. von 1895—1907. Weit über die Hälfte der Gesamtbevölkerung Deutschlands gehört also dem Lohnarbeiterstande an. Dieser macht 64% der Gesamtbevölkerung aus. Dä-ß die Zugehörigen außer Betracht und rechnet nur mit

den Erwerbstätigen, so ergibt sich folgende Bewegung der Arbeiter nach den verschiedenen Berufsabteilungen:

	1882	1895	1907
Landwirtschaft	5 881 819	5 627 794	7 283 471
Industrie	4 093 243	5 955 711	8 593 125
Handel und Verkehr	727 262	1 233 047	1 959 525
Häusliche Dienste	1 373 139	1 366 223	1 274 869
Zusammen:	12 078 463	14 182 775	19 110 982

Bemerkenswert ist hier die Zunahme der Arbeiter in der Landwirtschaft um 1,65 Millionen, während ihre Zahl von 1882—1895 abgenommen hatte. Die industrielle Arbeiter-schaft war 1882 noch um zirka 1,8 Millionen Köpfe geringer als die landwirtschaftliche, hingegen 1907 um 1,3 Millionen stärker. Aus den Zahlen ergibt sich die volkswirtschaftliche Bedeutung des Arbeiterstandes in Deutschland und kann es nicht den, welchen das Wohl und Wehe des gesamten Volkes am Herzen liegt, jedenfalls nicht gleichgültig sein, wie die Lage dieses Standes beschaffen ist.

**Der Verband westd. Konsumvereine** (Sitz Mülheim a. Rh.) hält am 22. August in Köln, Bürgergesellschaft seinen 2. Verbandstag ab. Die genossenschaftlichen Bestrebungen bilden die notwendige Ergänzung der gewerkschaftlichen Tätigkeit der Arbeiterorganisationen. Wie die Gewerkschaften bestrebt sind, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, so ist das Ziel der Konsumvereine, Einfluß zu gewinnen auf die Preisgestaltung der notwendigen Lebensbedürfnisse. Während der Privatkäufer nur darauf ausgeht, Gewinn zu erzielen, geht das Bestreben der Konsumvereine dahin, die Konsumenten mit guten und billigen Lebensmitteln zu versorgen. An und für sich sollten die Preise der Konsumvereine denn auch schon in der Regel niedriger sein, wie die der Geschäfte. Die Preise ermäßigen sich aber noch dadurch, daß das Mitglied am Ende des Jahres den zuvielbezahlten Betrag je nach der Höhe des Einkaufs in Form von Rückvergütung zurück erhält. In einer Zeit, wo die Geschäftsleute glauben durch Ring- und Kartellbildung dem Käufer den Preis der Ware diktieren zu können, erscheint es durchaus angebracht, wenn die Konsumenten sich in Konsumvereinen zusammenschließen. Die Arbeiter-schaft trachtet danach, daß der Mehrverdient, den sie sich durch ihre Standesorganisationen erkämpft hat, durch die gesteigerten Lebensmittelpreise nicht illusorisch gemacht werden. — Nur durch den Zusammenschluß kann Großes geschaffen werden. Aus dieser Erwägung heraus haben sich die Konsumvereine von Rheinland und Westfalen wieder zusammengeschlossen in den Verband westdeutscher Konsumvereine, um von hier aus intensiver und wirksamer die konsumgenossenschaftlichen Interessen zu vertreten. Der Verband hat eine gemeinsame Bezugsquelle in der Bezugskommission Bonn, durch die es den einzelnen Konsumvereinen möglich ist, vorteilhaft einzukaufen. Er besitzt ein eigenes Organ „Der Konsumverein“, durch das er nach innen und nach außen aufklärend wirkt, indem er die Mitglieder schult und gegen rassistischen Angriffen begegnet. — Auf der Tagesordnung der oben erwähnten 2. Verbands-General-Versammlung stehen u. a. zwei Referate: „Bericht über Ausbau der bestehenden und Gründung neuer Konsumvereine“ (Referent Biffels-Essen) und „Mittel und Wege zum intensiven gemeinschaftlichen Einkauf“ (Referent Schlaack-Mülheim Rh.)

**Die Verunglückungsgefahr bei Frauen und Männern.** Da ein großer Teil der Männer höheren Berufsgefahren ausgesetzt ist als die Frauen, so muß auch bei den Männern die Zahl der Verunglückungen wesentlich höher sein, als bei den Frauen. Nach einer Zusammenstellung, die das Jahr 1907 betrifft, sind in Preußen 15 443 Verunglückungen mit tödlichem Ausgange vorgekommen, davon kamen 12 344 oder 80 Prozent auf Männer und 3 099 oder 20 Prozent auf Frauen. Am geringsten war der Unterschied bei den Verunglückungen beider Geschlechter im Alter bis zu 5 Jahren. In diesem Alter verunglückten 1417 Angehörige des männlichen Geschlechts und 1017 Angehörige des weiblichen Geschlechts. In der Altersstufe von 5 bis 15 Jahren trat bei den Verunglückungen der Anteil des männlichen Geschlechts schon mehr hervor, auf 1213 Angehörige des männlichen Geschlechts kamen 481 Angehörige des weiblichen Geschlechts. Am meisten zeigte sich aber die hohe Verunglückungsgefahr der Männer in den Altersstufen von 15 bis 60 Jahren, aus denen die Erwerbstätigen in der Hauptsache bestehen. In diesen Altersgruppen verunglückten insgesamt 9157 Personen, darunter 8208 oder 90 Prozent Männer. Auch noch im späteren Alter war bei den Männern die Zahl der Verunglückungen größer als bei den Frauen, doch war der Unterschied schon wieder geringer geworden. Auf 1406 männliche Personen, die im Alter von mehr als 60 Jahren verunglückt waren, kamen 636 weibliche Personen. Abgesehen von kleineren Berufsgruppen war die Verunglückungsgefahr am höchsten im Bergbau.

**Versicherung gegen Tuberkulose.** Trotzdem gerade in Deutschland eine große Anzahl von Einrichtungen geschaffen sind, die auf eine Einschränkung der Tuberkulose hinwirken und auch bereits wesentliche Erfolge erzielt haben, so zählen doch immer noch die Personen zu Zehntausenden, die an der Tuberkulose zu Grunde gehen und weil ihnen die Mittel zu einer Heilung fehlen. Die Beschaffung von ausweichenden Mitteln für die Heilung tuberkulose erkrankter Personen würde deshalb auch das beste Mittel gegen eine weitere Ausbreitung der Tuberkulose sein. Um für die einzelnen Erkrankten ausreichende Mittel zu beschaffen, ist in der letzten Zeit von mehreren Seiten die Schaffung einer Tuberkuloseversicherung vorgeschlagen worden. Diese Versicherungsart könnte irgend einer bereits bestehenden Versicherungsart angeschlossen werden. Im Auslande ist die Tuberkuloseversicherung bereits an zwei Stellen eingeführt, in Holland und in Schweden. Ein Urteil über die Zweckmäßigkeit und Lebensfähigkeit einer

solchen Versicherung läßt sich jedoch bei den bisherigen geringen Erfahrungen noch nicht abgeben. In Schweden sowohl als auch in Holland ist die Tuberkuloseversicherung von je einer privaten Versicherungsgesellschaft eingeführt worden. Bei beiden Gesellschaften kann die Versicherung gegen Tuberkulose nur in Verbindung mit der Lebensversicherung eingegangen werden. Die Extraprämie für die Tuberkuloseversicherung ist jedoch nicht so bedeutend. Je nach dem Alter schwankt diese Extraprämie bei der schwedischen Gesellschaft jährlich zwischen 3 und 9 Mk., bei der holländischen Gesellschaft zwischen 2,50 Mk. und 4,25 Mk. Dafür erhalten bei der schwedischen Gesellschaft Versicherte, die an Tuberkulose erkranken, eine bare Entschädigung von 250 Kronen, oder es wird ihnen Unterbringung in einer Heilanstalt zugesichert, bei der holländischen Gesellschaft erhalten Versicherte, die an Tuberkulose erkrankt sind, ein Verpflegungsgeld von 100 bis 250 Gulden. Bei ärztlicher Untersuchung dauert die Karenzzeit ein Jahr, wenn keine ärztliche Untersuchung vorgenommen ist, zwei Jahre. Wenn die Versuche günstig ausfallen, die gegenwärtig mit der Tuberkuloseversicherung unternommen werden, so wird diese Versicherung auch in Deutschland bald Eingang finden.

**Staatsbürgerliche Erziehung.** Schon seit langer Zeit wird in Deutschland darüber geklagt, daß es in weiten Volksteilen an einem Verständnis für die Aufgaben des Staates und des Staatsbürgers fehle. Dieser Mangel an Kenntnissen in Bezug auf den Staat und seine Einrichtungen macht sich überall bemerkbar, bei jungen und alten Leuten und in allen Ständen, selbst bis weit hinein in die Reihen der Staatsbeamten. Sehr häufig fehlt es nicht nur an einem allgemeinen Ueberblick über das Wesen und die Bedeutung des Staates, seiner Funktionen, Machtmittel, Geetze, sondern es fehlen auch die Kenntnisse, die zeigen, wie die einzelne Person und die einzelne Bevölkerungsklasse zum Staate steht. Der Beamte tut oft recht und schlecht seine Schuldigkeit, aber es geschieht meistens nur in dem engen Kreis, der ihm zugewiesen ist. Außerhalb seines Tätigkeitsgebietes steht der Beamte dem Staate meistens ebenso fremd gegenüber wie ein nichtbeamteter Mensch. Ferner ist gerade in Deutschland die Regel, daß sich der Beamte nicht als Beauftragter des Staates fühlt, sondern als Beauftragter der Vorgesetzten und — als Vorgesetzter des Publikums. Sowohl denn, daß sich die Beamten in dieser Rolle gefallen, als auch dann, daß sich die große Masse der Bevölkerung eine solche Stellung der Beamten gefallen läßt, zeigt sich die geringe staatsbürgerliche Erziehung der Volksmassen in Deutschland.

Diese geringe staatsbürgerliche Erziehung wirkt schädigend ein auf unser ganzes öffentliches Leben und zwar um so mehr, je mehr der staatliche Organismus aus einer überwiegend politischen Einrichtung zu einer Einrichtung mit sozialen, wirtschaftlichen, pädagogischen und ethischen Zielen geworden ist. Das Fehlen einer Durchbildung in staatsbürgerlichen Angelegenheiten ist in Deutschland umso schädlicher, als jeder Deutsche gewissermaßen in zwei Staaten leben muß, im Reich und im Einzelstaat. Schon allein aus diesem Inneinander-greifen von Reich und Einzelstaat ergibt sich eine Menge Beziehungen, die für den einzelnen Staatsbürger von Bedeutung sind und deren Kenntnis die erste Voraussetzung bildet für ein gedeihliches Mitwirken der Bevölkerung an den Aufgaben des Staates oder auch nur für das Verständnis an den Vorgängen im Leben des Reiches und des Einzelstaates. Aber eine staatsbürgerliche Durchbildung ist auch notwendig zum Verständnis der Geschehnisse in den Unterabteilungen des Staates, in den 2 Provinzen, Bezirken, Kreisen und Gemeinden. Weiter kann auch das Parteileben, der Aufgabenkreis und das praktische Wirken von gesetzlich eingefetzten oder aus freiem Entschluß der Beteiligten entstandenen sozialen und wirtschaftlichen Organisationen nur von dem verstanden werden, der sich eine tiefergehende Kenntnis über den Staat und seine Einrichtungen angeeignet hat.

Abgesehen von den Leuten, die sich das Studium der Staatswissenschaften zur Aufgabe gemacht haben, war es bisher in der Hauptsache dem Zufall überlassen, wie sich der Einzelne staatsbürgerliche Kenntnisse aneignen wollte. Der eine drang zum Studium der Staatswissenschaften vor aus Gezeiten über die sozialen Einrichtungen, wie es namentlich bei den intelligenten organisierten Arbeitern der Fall ist, der andere aus anderen Gezeiten und Einrichtungen des Staates, vielfach aber mußten die Kenntnisse unvollkommen bleiben. Aus allen diesen Gründen haben sich eine Anzahl angesehenen Hochschullehrer zusammengetan, um dafür einzutreten, daß in Schulen, von den Fortbildungsschulen bis zu den Hochschulen, der Unterricht in staatsbürgerlichen Fragen eingeführt wird. Ein Erfolg ist auch schon erzielt, indem die Schulbehörde in Hamburg in allen Schulen, je nach dem Verständnis der Schüler in den einzelnen Lehranstalten, die Einführung des staatsbürgerlichen Unterrichtes angeordnet hat. Nur durch eine solche systematische staatsbürgerliche Erziehung kann erreicht werden, daß die große Masse der Bevölkerung ein besseres Verständnis für die gesamten Vorgänge im öffentlichen Leben gewinnt. Die Kenntnisse über unsere staatlichen Einrichtungen sind noch so gering, daß oftmals selbst Leute mit Hochschulbildung über die Einrichtungen längst vergangener Staaten besser unterrichtet sind als über die Einrichtungen des Deutschen Reiches und seiner Einzelstaaten.

**Die heftige Gewerbeaufsicht im Jahre 1908.** Die infolge des schlechten Geschäftsganges in der Industrie allgemein beobachtete Abnahme der Zahl der 1908 in industriellen Betrieben beschäftigten Arbeiter zeigte sich nach dem Bericht der Groß-Hessischen Gewerbeinspektionen für das Jahr 1908 auch im Großherzogtum Hessen. Und zwar fiel hier die Gesamtarbeiterzahl von 98 272 im Jahre 1907

# Helft den Tabakarbeitern!

Mit der Agitation für den eigenen Verband ist's nicht genug. Helfen wir besonders unsern Tabakarbeitern, zu deren Gunsten der Vorstand des Gesamtverbandes einen Aufruf an alle christlichen Gewerkschaftler erlassen hat. (Siehe Nr. 32 des „Holzarbeiter“).

auf 96 668 im Jahre 1908. Von den Arbeitern waren erwachsene männliche 69 084 (71 796), Arbeiterinnen über 16 Jahre 17 817 (17 263), junge Leute von 14 bis 16 Jahre (männliche und weibliche) 9714 (9146) und Kinder unter 14 Jahren 21 (37). Auffallen muß es, daß die Zahl der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter im Gegensatz zu der Abnahme der erwachsenen männlichen Arbeiter noch zugenommen hat. Diese Erscheinung dürfte darin ihren Grund haben, daß diese Arbeiterkategorien als billigere Arbeitskräfte nach wie vor begehrter waren. Die Zahl der Fabriken hat sich in diesen Jahren um 5762 im Jahre 1907 auf 5981 im Jahre 1908. Von diesen Fabriken usw. wurden einer Revision durch die Beamten unterzogen 4249 (3908), Revisionen überhaupt fanden statt 8862 (7019). Die Steigerung der Zahl der Revisionen die als eine erfreuliche Erscheinung bezeichnet werden muß, ist jedenfalls wohl in erster Linie auf das Konto der sogenannten Gewerbeinspektionsgehülften zu setzen, deren es jetzt in Hessen fünf gibt. Von dem ihm zugeteilten Gehälften schreibt der Gewerbeinspektor für den Bezirk Worms, daß seine Tätigkeit sich als zweckmäßig erwiesen habe, insbesondere bei Revisionen in Bäckereien, Gast- und Schenkwirtschaften, in Maler- und Tischgerechtheiten und auf dem Gebiete der Heimarbeit und des Kundenkaufes. An Zuwiderhandlungen gegen die Schutzgesetze und Bestimmungen betreffend die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern wurden von den Gewerbeaufsichtsbeamten ermittelt 784 (618), betreffend Arbeiterinnen 253 (186), bestraft wurden in ersterem Fall 35 (60) Personen, in letzterem 16 (27). Die Einkommensverhältnisse der Arbeiter gestalteten sich entsprechend der ungünstigen Geschäftslage. Als besonders bemerkenswert verdient hervorgehoben zu werden, daß in manchen Betriebszweigen bloß ein Teil der Fabrikanten von der schlechten Konjunktur berührt wurde, andere dagegen gar nicht. Die Ursache lag in der Verschiedenheit der Absatzgebiete. Soweit diese nämlich nicht oder nicht vorwiegend Industriegebiete, sondern mehr ackerbaubeherrschende Gebiete waren, gingen die Geschäfte flatter: ein Fingerzeig dafür, welche hohe Bedeutung für die Widerstandsfähigkeit industrieller Kreise eine kaufmännische Landwirtshaft besitzt. Besonders reichhaltige Angaben machen die Gewerbeinspektoren in ihrem Bericht für 1908 über die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände in der hessischen Arbeiterbevölkerung, wobei sie wieder die Schaffung einer Reihe wertvoller Wohlfahrts-Einrichtungen mitzuteilen in der Lage sind.

## Aus dem gewerblichen Leben.

Die Hohner Holz-Kunstinstrumentenfabrik in Troßingen ist in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt worden. Das Grundkapital beträgt 3 000 000 Mark. Die Aktien laufen auf den Inhaber und sind 5 Mitglieder der Familie Hohner im Besitze der gesamten Aktien. In der Aufsichtsrat wurde u. a. auch der Pianoforte-Fabrikant Schiedmayer-Stuttgart gewählt.

Aktiengesellschaft für Bau- und Kunsttischlerei Dilling und Joller in Karlsruhe. Der Vorstand bezeichnet in seinem Bericht des mit dem Monat April abgelaufenen 6. Geschäftsjahr als das bisher günstigste. Der allgemeine wirtschaftliche Niedergang in der gesamten Industrie brachte es mit sich, daß im Wirtschaftsjahr fast jede Dienstleistung aufhörte und dies zeigte bei den wenigen Vergebenen der Behörden und Privaten je horrende Unterbietungen, daß es der Firma in den meisten Fällen unmöglich war, einen Auftrag zu erzielen. Zahlreiche Entlassungen des Arbeiter- und Beamtenpersonals und die Herabsetzung der Arbeitszeit von 9 1/2 auf 7 1/2 Std. mußten vorgenommen werden. Der erheblich zurückgegangene Umsatz betrug 725 000 Mk. gegen 916 300 Mk.; der Betriebsüberschuss 163 100,57 Mk. gegen 206 781,15 Mk. im Vorjahr. Der Vorstand hofft, daß das Geschäft sich gegen das Epizykel zu etwas bessern werde. Nach Abschluß der statistischen Abrechnungen von insgesamt 13 059,90 Mk. verbleibt ein Reingewinn von 3 885,51 Mk., den der Auf-

sichtsrat unter Zugug eines dem Spezialreservefonds zu entnehmenden Betrages von 161449 Mk. mit 5500 Mk. zur Gewährung von 5 Prozent Dividende auf 110 000 Mk. Vorschläge zu verwenden beantragt hat.

**B. Kollher's Fachschule für Tischler zu Detmold** versendet gegenwärtig einen vornehm ausgestatteten, ausführenden Prospekt in Plakatform an Gewerkschaftshäusern, Handwerkskammern u. Diesel in ruhigen Farben gehaltene Kunstdruck ist nach einem Entwurf des Herrn Direktor Kollher angefertigt worden. Das Plakat enthält unter anderem ein genaues Verzeichnis der zum Unterricht vorgesehenen Fächer und kann man sich leicht über Art, Dauer und Kosten der Ausbildung orientieren. Die Schule bietet ihren Schülern dadurch besonderes, daß an dem, den ganzen Tag in Anspruch nehmenden Zeichenunterricht, noch am Abend ein 2 1/2 stündiger kaufmännischer Unterricht angeschlossen ist. Die Schüler haben Gelegenheit sich in kurzer Zeit gründliche, technische und theoretische Kenntnisse zu erwerben. Der Leiter der Schule hat neben einer gründlich praktischen auch akademische Ausbildung aufzuweisen und ist lange Jahre als Werkführer, Zeichner und Zeichenlehrer tätig gewesen. Auch die übrigen Lehrkräfte der Schule sind in ihren Fächern erfahrene und tüchtige Fachleute. Ein Beweis für die Güte der Anstalt ist, daß dieselbe trotz ihres erst kurzen Bestehens bereits einen guten Besuch aufzuweisen hat. Die Schule gibt sich Mühe durch freie Benützung der reichhaltigen Bibliothek, Aushängen aller größeren Fachzeitungen, Vermittlung von Stipendien, Ausschalten des an anderen Schulen gepflegten, studentemäßigen Vereinslebens und möglichste Ermäßigung des Zeichen- und Schreibmaterials, den Schülern den Schulbesuch so billig wie möglich zu gestalten und ihnen jede unnütze Ausgabe zu ersparen.

## Literarisches.

**Berechnungsverfahren für Bau-, Möbel- und Kunsttischlerbetriebe, Holzverarbeitende Gewerbe, sowie Möbelhändler.** Herausgeber und Verleger Hans Ulrich, Reichenberg i. B. Preis K. 3.40 (2.90 Mk.). — Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gestellt, den selbständigen Gewerbetreibenden die Grundzüge einer richtigen Kalkulation zu geben. Er nennt deshalb sein Buch auch ein „Lehrbuch zur Bestimmung der Selbstkosten und des Verkaufspreises im gesamten Tischler-, Holzverarbeitenden und Möbelhändler-Gewerbe“. — Zielen Gewerbetreibenden fehlt heute noch jede ökonomische Disziplin. Ohne feste, bestimmte Prinzipien, ohne Kenntnis irgend welcher kaufmännischer Scharung, ohne jedes verlässliche Kalkül über den Wert der Arbeit wird im Konkurrenzkampfe darauf losgearbeitet, was nicht nur oft den Ruin des eigenen Unternehmens, sondern nicht selten auch eine schwere Schädigung des gesamten Standes zur Folge hat. Stark besen wird auf die Begehrlichkeit der Gesellen geschimpft, die mit ihren Lohnforderungen nicht nachlassen. Es sind deshalb die Bestimmungen nur zu begrüßen, die darauf hinauslaufen, den angehenden Gewerbetreibenden von dem Erbteil seines Standes zu befreien.

Es kann dem Ansehen des Gewerbestandes nur förderlich sein, wenn endlich einmal dem demoralisierenden Nebel der Unterbietungen ein Ende bereitet würde. Und um diese höhere Moral im Geschäftsleben zu erreichen, gibt es kein sicheres Mittel, als das Verantwortungsgefühl der Gewerbetreibenden zu wecken, ihnen jene Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die sie in die Lage versetzen, genaue Kalkulationen durchzuführen und den Betrieb ihres Unternehmens klar überblicken zu können. Ulrichs Lehrbuch gibt treffliche Anregungen und ist der Schritt die weiteste Vorbereitung zu wünschen. Nicht zu wünschen ist die Nachahmung der in dem Buche enthaltenen Vereinfachungen und Verpflichtungen des Gesellen. Diese sind ein Beweis dafür, daß jemand wohl ein gut berechnender Kaufmann, aber kein sozial weitwichtig schauender Mann sein kann. — Aufmerksamkeit gemacht sei auch darauf, daß das Buch, da es in erster Linie keine Vorbereitung in Deutschland ist, mit Kronen und nicht mit Mark rechnet. Dem Werte des Wertes ist dieses indes nicht Abbruch.

## Briefkasten.

**Karl Kollher.** Ganz unsere Auffassung. Wenn die hiesigen Dunderbüchsen Gewerbetreibende in Kollher bisher die Rolle gespielt haben: „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen

weiß“, so ist es verständlich, daß sie jetzt, wo ihnen etwas gemeinschaftlicher Wind um die Nase weht, nach ihrer Auffassung „schon jeiliche und innere Kämpfe“ durchzuführen haben. Das was die „christliche Konkurrenz“, die nicht schläft, sondern arbeitet. Die hiesigen Arbeitergesellschaft handelt ganz recht, wenn sie H.-D. Gewerksvereine, die weder sich selbst halten konnten, noch der Arbeitergesellschaft genügt haben, den Laufpaß geben. Es nirgendwo geschrieben, daß es Christenpflicht ist, dieser die losigkeit verkörpernden Organisation liberaler Phrasenre auf die Beine zu helfen. Laßt deshalb diese Gewerkschaftsrichtungen am Orte die „schweren seelischen und inneren Kämpfe“ nur solange ausfechten, bis sie ihre „Befreiung“ in einem wenig ruhmreichen Ende findet.

**Rothenburg.** Schließlich sind gar die Steuerbewilligung der christlichen Arbeiterführer Schuld daran, wenn den H. Gewerksvereinen die Mitglieder laufen gehen. Der Genuß Wasser würde sicher beim Schreiben der Briefkastennotiz in „Eiche“ keine unüblichen Wirkungen in bezug auf die Geistesfreiheit auslösen.

## Holzarbeiterlied. \*)

Rel.: „Im Wald und auf der Halde.“  
Das Holz, das wächst auf Erben,  
Soll's Menschen nützlich werden,  
Der Hauer fällt's im Wald. —  
Was nicht muß Wärme spenden,  
Von Holzarbeiterhänden,  
Da wird es umgestalt. —  
Balleri valleri, valleri valleri,  
In Werken mannigfalt. —

Preßt man auch Stein und Eisen,  
Es läßt sich leicht beweisen,  
Daf Holz auch nötig seht. —  
Und die, die es bereiten,  
(Wer magt es zu bestreiten?)  
Das ist ihr Stolz und Ehr' —  
Balleri valleri, valleri valleri,  
Sie schwinden nimmermehr. —

Die Hölzer müssen dienen  
Zu Werkzeug und Maschinen,  
Geräten allerlei, —  
La Haute vollee, le peuple \*)  
Sie brauchen alle Möbel  
Und Bieg und Sarg dabei. —  
Balleri valleri, valleri valleri,  
Doch davor keine Scheu. —

Wenn soll' es je gelingen,  
Soll's Wohnung fertig bringen,  
Darin das Holz ganz fehlt? —  
Zu Risten und Möbeln,  
Papier, Schnitzwerk und Schwellen,  
Wird's je nach Art gewählt. —  
Balleri valleri, valleri valleri,  
Und fertig dann gestellt. —

„Gut Holz!“ zum Regelspiele,  
Und trotz Automobile  
Der Wagen bleibt bestehen. —  
Die Bärken, Besen, Fässer,  
Wer will sie machen besser,  
Als sie aus Holz wir sehn? —  
Balleri valleri, valleri valleri,  
Das wird niemals geschehn. —

III' Holzverwendung sungen —  
Wenn soll' das je gelingen,  
Der hält' da Stimme noch. —  
Drum laßt uns erheben:  
III' Holzarbeiter leben,  
Sie leben dreimal hoch! —  
Balleri valleri, valleri valleri,  
Hoch! Hoch! Sie leben hoch! —

\*) Anmerkung: Das Lied ist die Gelegenheitsdichtung eines Holzarbeiters, der es uns mit der Bitte um Veröffentlichung überbrachte. Nach ihm besitzendest fehlt es in faulestrosen Kollegenkreisen an Beruflichkeit die nach bekannten Melodien zu klingen sind. Zur „Steuerung des Ranges“ soll der „Meine Beitrag“ dienen.

\*) Gesprochen: La hoot volée is pöbl.

**Wenn** Sie beabsichtigen, eine Fachschule zu besuchen und für Ihre hauer erspartes Geld wirklich eine bessere Erziehung erlangen wollen, so wenden Sie sich nicht an minderwertige Institute, sondern an die allgemeine als beste bekannte **Süddeutsche Schreiner-Fachschule** zu Nürnberg, die unübertroffene Erfolge aufzuweisen hat. Viele Dankschreiben von vielen in Stellung befindlichen früheren Schülern bezeugen den Erfolg. Programm frei.

**Mitteldeutsche Tischler-Fachschule**  
Göttingen in Jöholt.  
Soll' ich Schenken der Besuche u. Revisions-  
Punkte (Mitteldeutsche) und Geschäfts-  
Programme frei durch die Direktion.

Der Tischler Carl Kraft wird gebeten,  
einer dringlichen Angelegenheit wegen, seine  
Adresse der Geschäftsstelle des Verbandes  
(Ecke, Poststraße 14) zur Weiterbeförderung  
mitzuteilen.

**B. Kollher's**  
Fachschule für Tischler u. l. gewerb. Zeichen  
zu Detmold, Esterstraße, Ecke Grabenstraße.  
Preis- und schmonatlicher Kursus  
mit Tages- und Abend-Unterricht.  
In drei Monaten: Ausbildung zum Werkführer  
und Vorbereitung für die Meisterprüfung.  
In sechs Monaten: Ausbildung zum Zeichner  
und Kunsttischler.  
Mehlgeld 25 Mark pro Monat.  
Vollständige Abschlussprüfung.  
Eintritt kann jederzeit erfolgen. Näh. Auskunft  
durch die Direktion: **B. Kollher.**  
Adresse genau angeben.

**Tischler-Fachschule**  
Blauenburg a. Harz  
gehörige Ausbildung als Werkmeister, Be-  
trieblicher und Zeichner. Programm frei.  
Direktor Reinling.  
Zum Selbstunterricht empfehle: Die „Stil-  
leben für Tischler“, 190 Seiten stark, gebunden  
Mk. 5. In bezug von Direktor Reinling,  
Blauenburg am Harz.

Grösste-deutsche  
**Tischler-Fachschule Detmold**  
Bewährte Ausbildung als  
Meister — Werkmeister  
Techniker — Zeichner  
gesetzl. Meisterprüfung  
Auskunfts-Programm frei  
durch Direktor Brecht.  
Eingelegte Fourniere  
für Nähtische, Schatullen, Füllungen  
Kupferbogen gegen 20 Hg. in Briefmarken  
zahlreiche Anerkennungschriften.  
Eckard Blier, Marquettent,  
Heidelberg, Theaterstraße